



THE
UNIVERSITY
OF CHICAGO
LIBRARY

DER GESCHUNDNE PEGASUS/
Der geschundne Pegasus



☞ Eine Mirlitoniade in Versen ☜

von

Arno Holz

und

HOLZ

100 Bildern

von

Johannes Schlaf



Berlin

J. Fontane & Co.

1892.

Der geschundene Pegasus



~ Eine Mirlitoniade in Versen ~

von

Arno Holz

HOLZ

und —————

100 Bildern

von

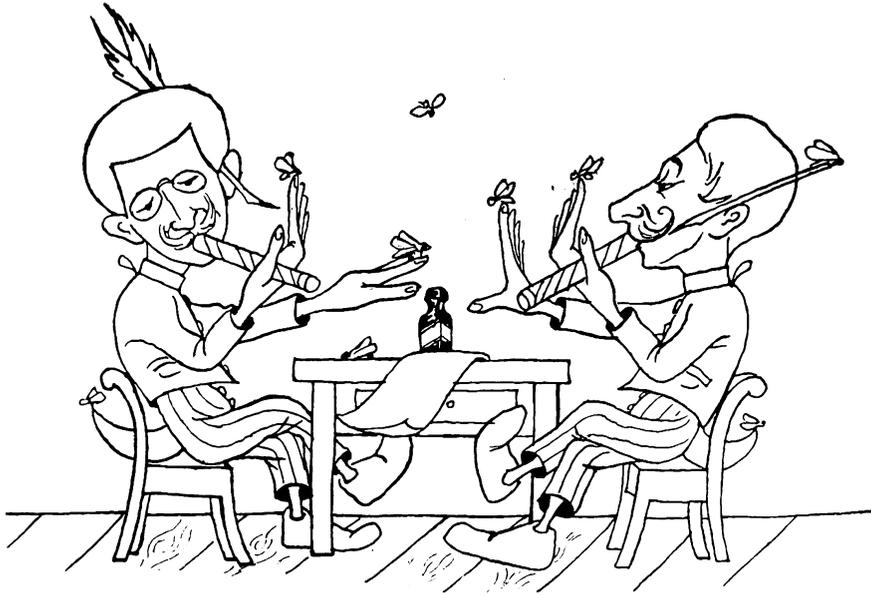
Johannes Schlaf



Berlin

J. Fontane & Co.

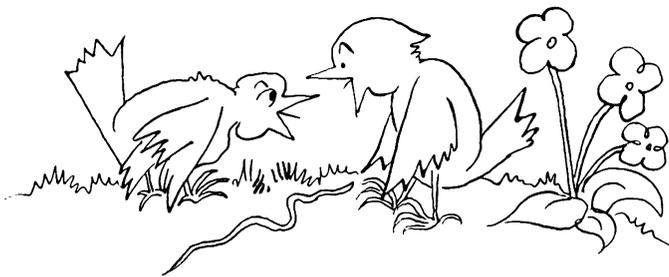
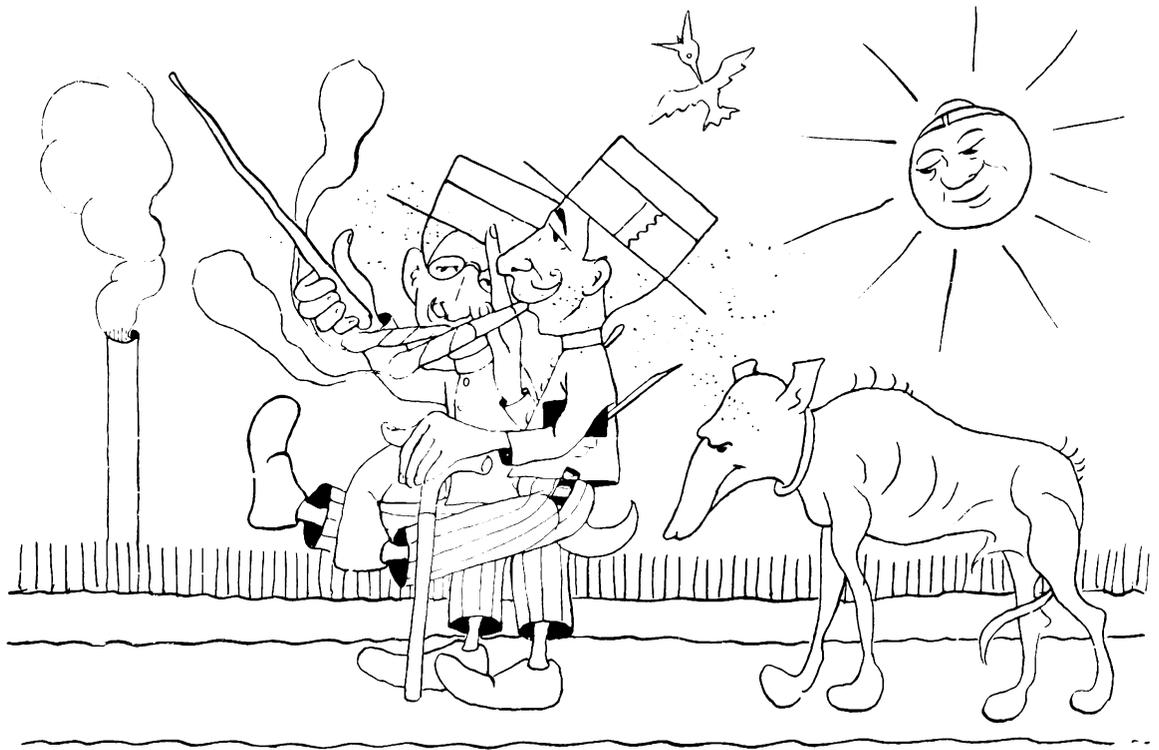
1892.



Zwei Knaben hier mit viel Pläſt
Mißbrauchen Feder und Papier
Und blasen möglichſt mit Elong
Das Kloppl-Klipp-Klapphornmirlitong.



Was ſie erfreut und was ſie quält,
Es ſei Euch keineswegs verhehlt,
Dazu auch beſtens illuſtrirt
Und ſolchermaßen dedicirt.



Des Morgens, so sie früh aufstehn,
 Sie meist im Feld spazieren gehn.
 Die Lerche singt, der Schornstein qualmt,
 Die ganze Gegend steht behalmt.

Schön ist das Vöglein auf dem Feld,
 Das Blümlein auch, das Gott erhält,
 Das Mücklein, das sie froh umschwärmt,
 Schön auch die Sonne, die sie wärmt.

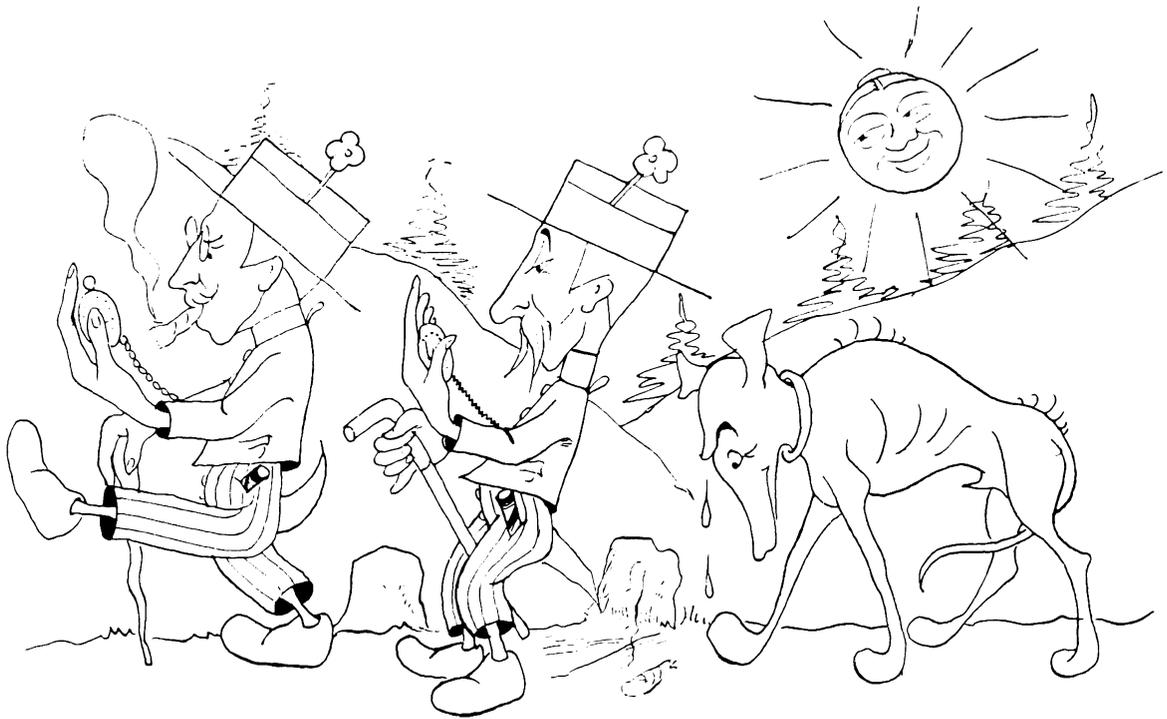




Doch schöner noch als alle vier,
Zumal in Luft und Waldrevier,
Das ist und bleibt für den Geschmack
Ein sogenannter Rauchtoback.



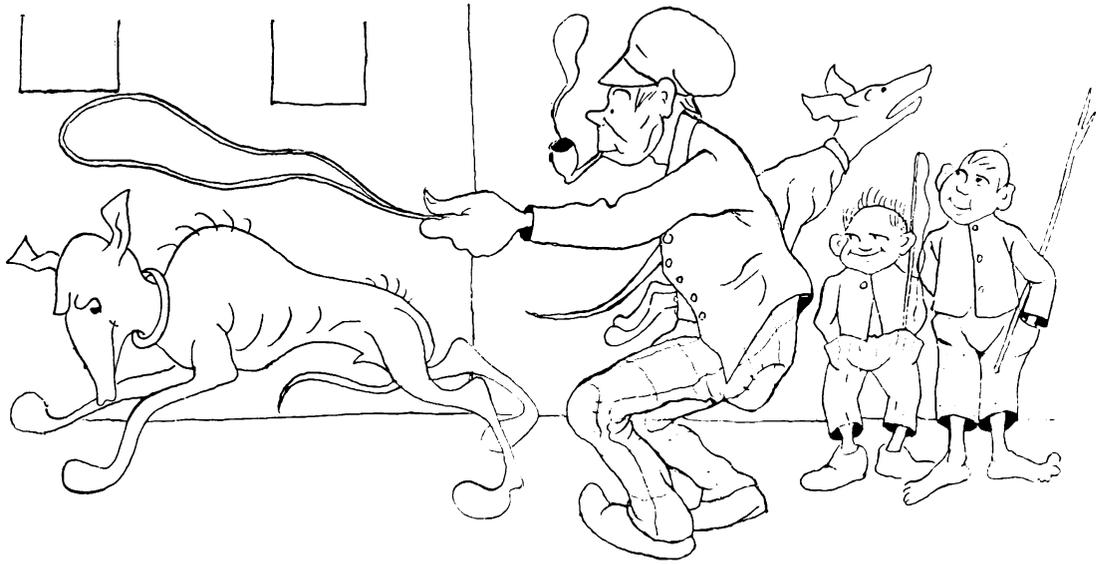
So sitzend auf bemoostem Stein,
Raucht man ihn einzeln und zu zwei'n.
Die Wüste selbst wird zur Nase,
Zieht man ihn meuchlings durch die Nase.



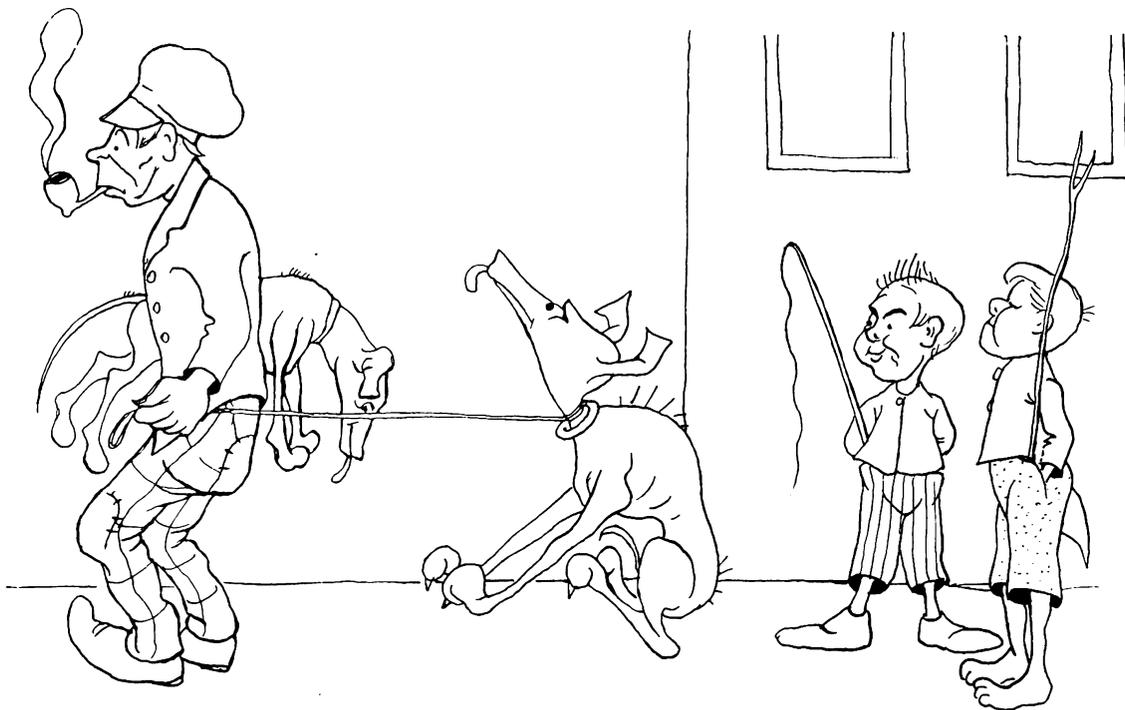
Doch jetzt, du schöne Welt, ade!
Es ruft nach Hause das Metier.
Zwar plagt ihn sehr der Sonne Hitze,
Doch folgt der Köter Tropplowitz.



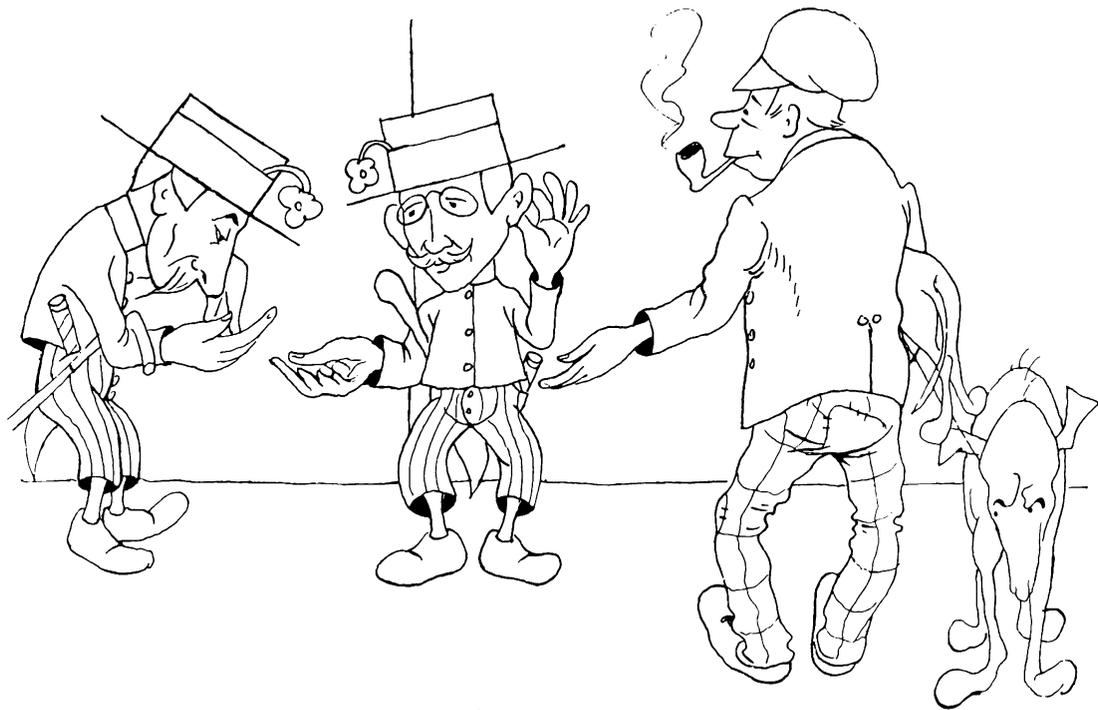
Höchst gräßlich sind oft kleine Kinder.



Auch giebt es, leider Gottes, Schinder.



Dem treuen Thier macht's wenig Spaß,
Daß man den Maulkorb ihm vergaß.



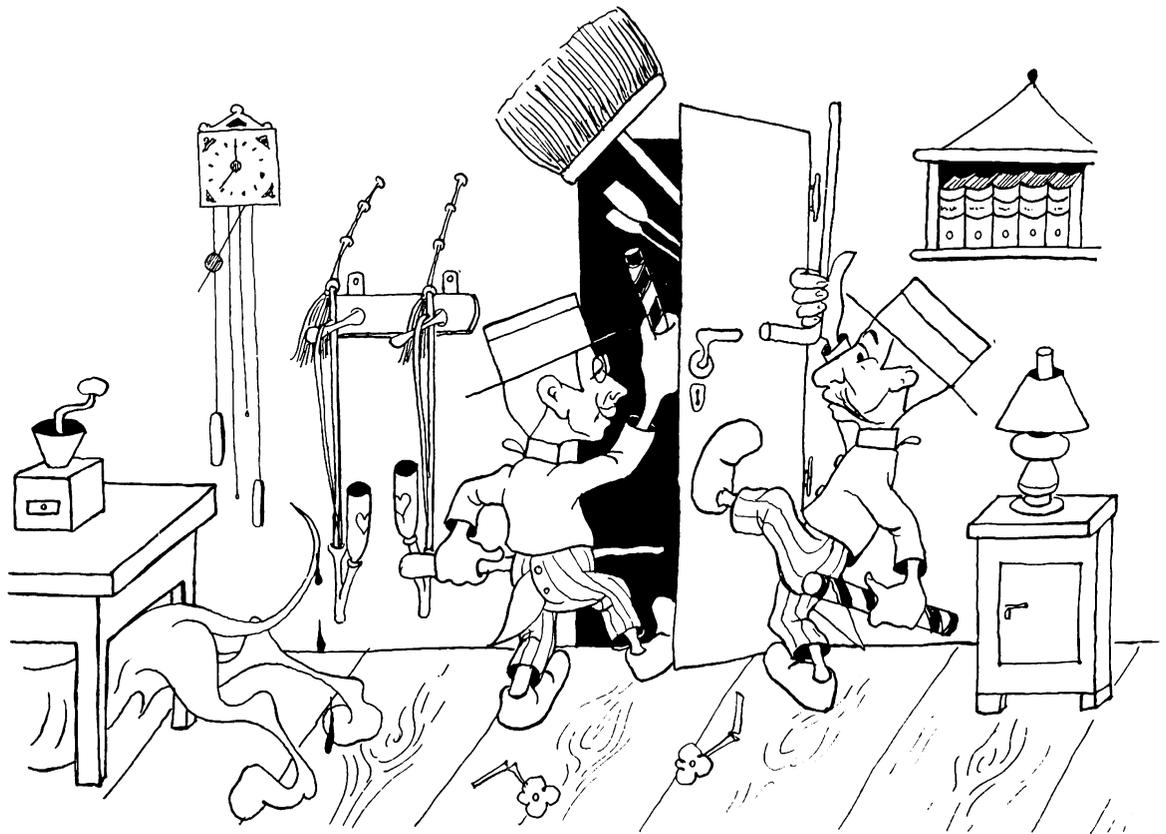
Drei Mark dafür zu hinterlögen,
Schwächt sehr das Nationalvermögen.



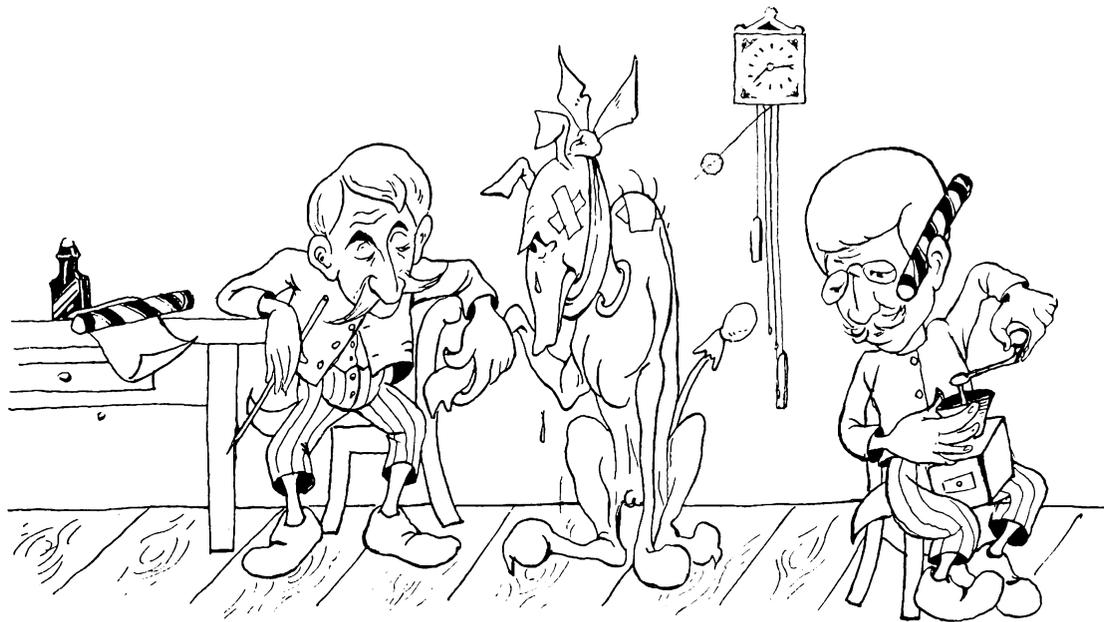
Doch weh, schon sträubt sich Haar und Bart:
Es naht der Kater Eduard!



Zu einem Klumpen wüßt verballt
Siehst du hier beiderlei Gestalt;
Ein Treppenflur ist oft sehr enge,
Von allen Seiten setzt es Senge.



In blinder Wuth heult drauß' das Paar,
 Erbittert tobt das Mobiliar,
 Auch setzt es Titel höchst gediegen,
 Doch läßt man sich nicht unterkriegen.

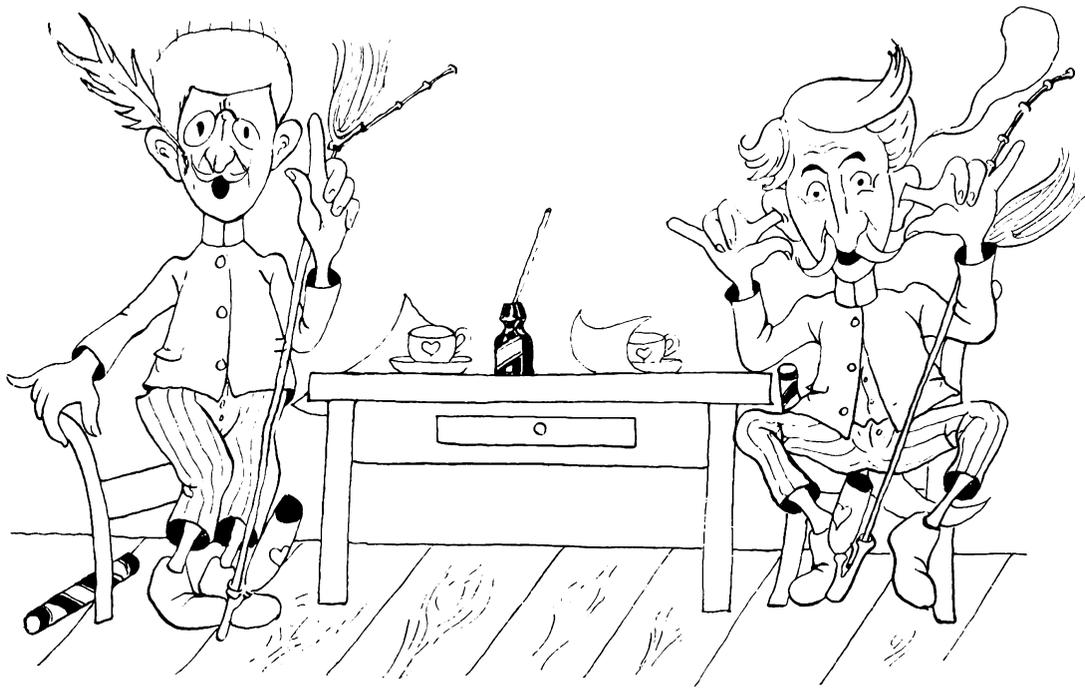


Triumpf! Die Kasselbande floh,
 Man sieht's, sie war ein wenig roh.
 Und man befühlt sich Nas' und Zeh,
 Auch Ignaz thut Diverses weh.

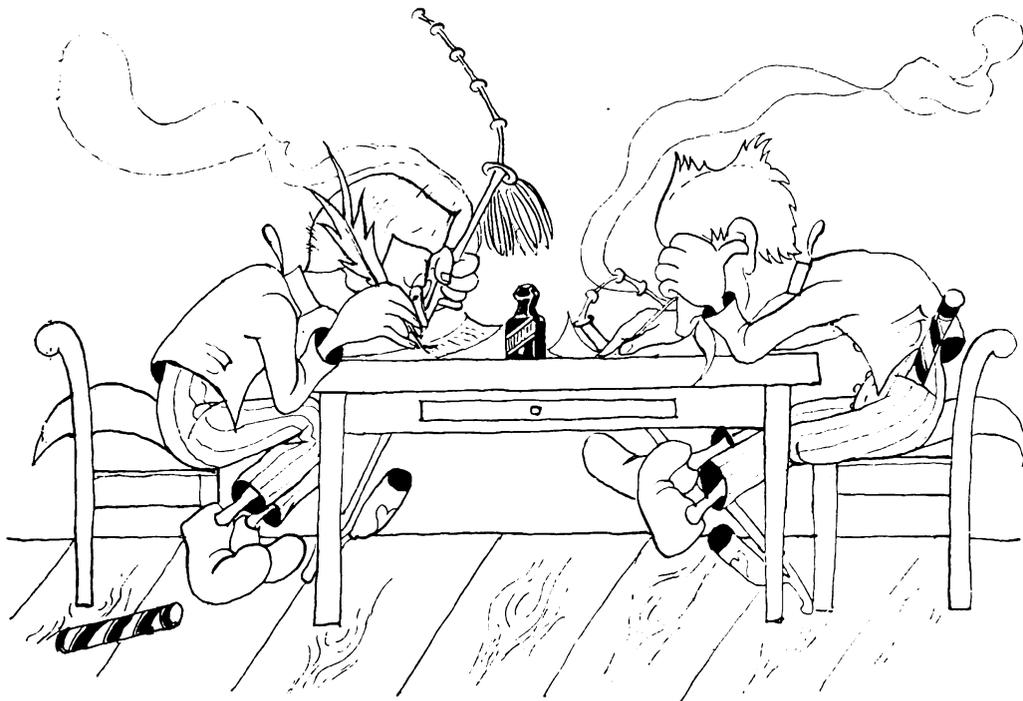


So dieserweise angeregt
Man schließlich dann des Dichtens pflegt.
Es theilt sich mit der höh're Schwung
Der hinterhemdenzipfelung.

Der Kaffee dampft, der Knaster schmeckt,
Es summt das häusliche Insekt.
Dazu von Phantasiegestalten
Ein oben angedeutet Walten.



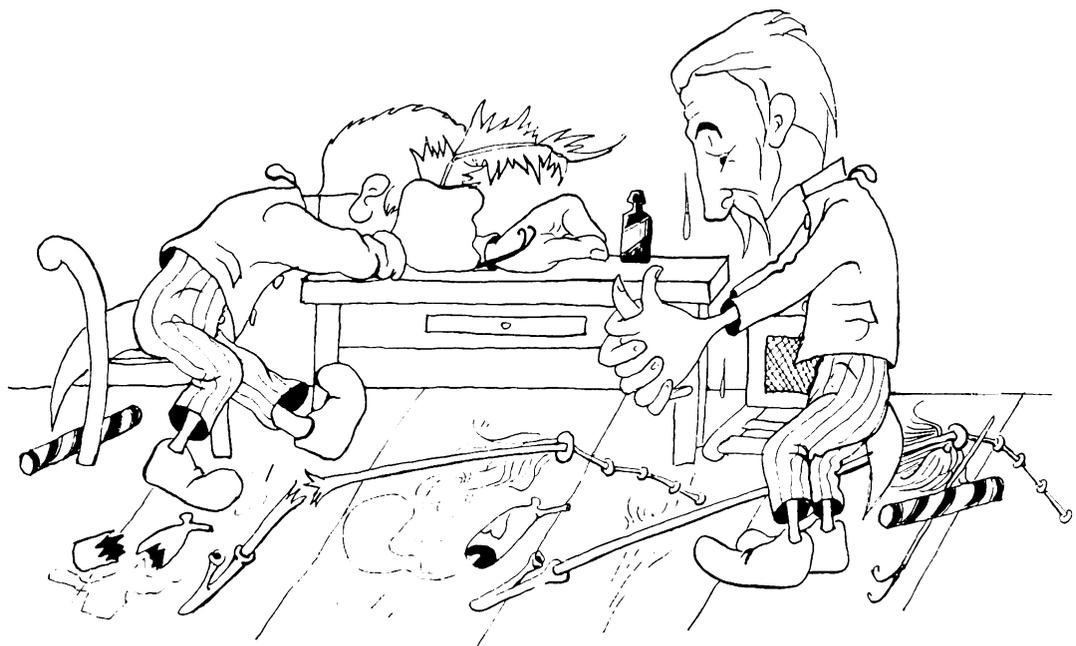
Doch bald giebr's Störung mancherlei.



Zuerst da hört man noch vorbei.

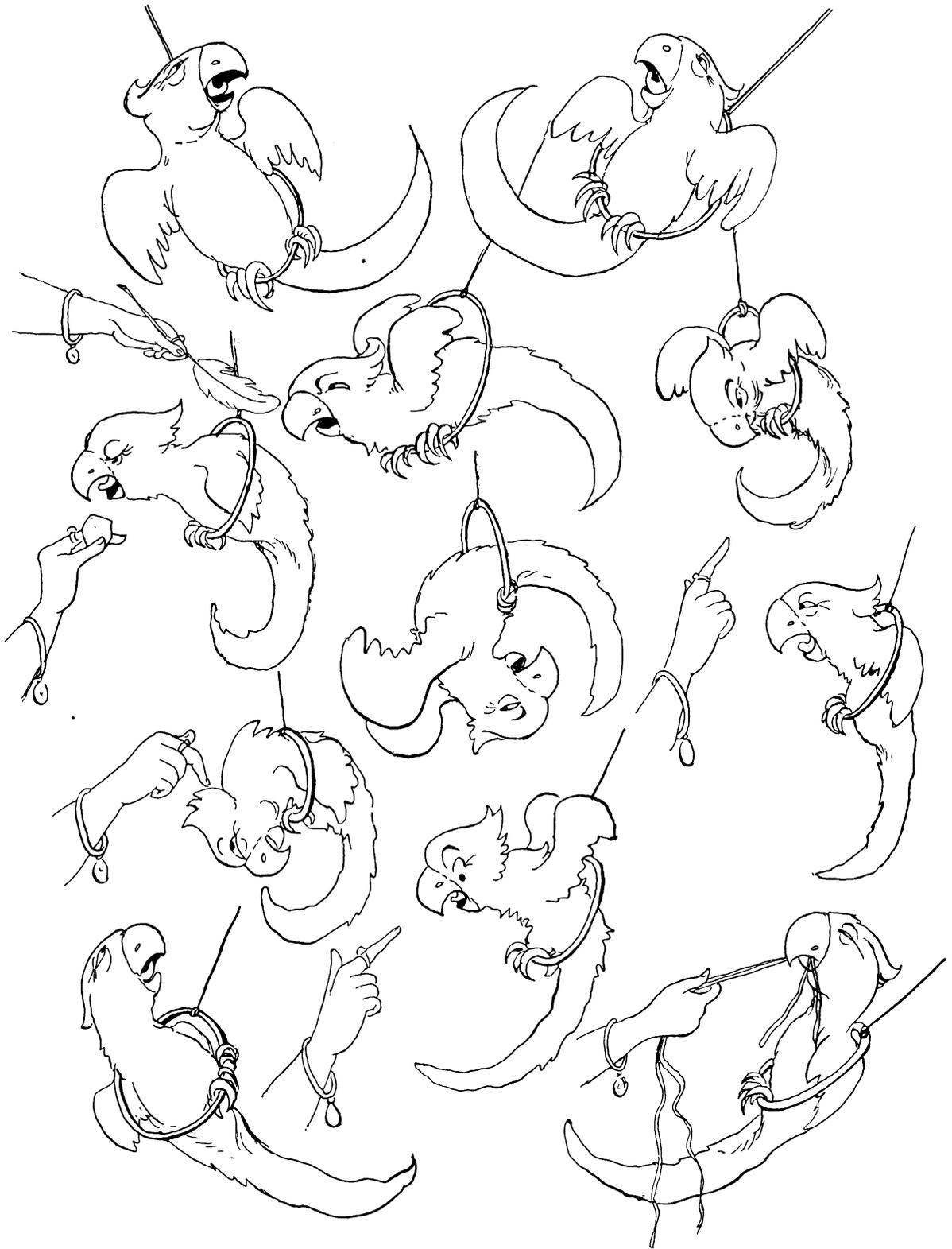


Doch bald regt sich das Temp'rament,



Und tiefster Jammer ist das End.

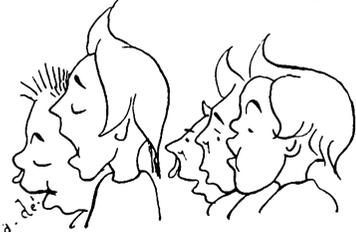
Was dieser Leiden Ursach' sei?



Zuerst seh hier den Papagei.

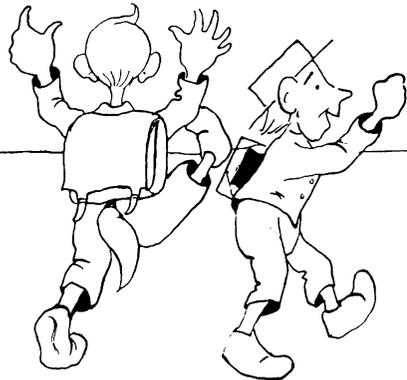
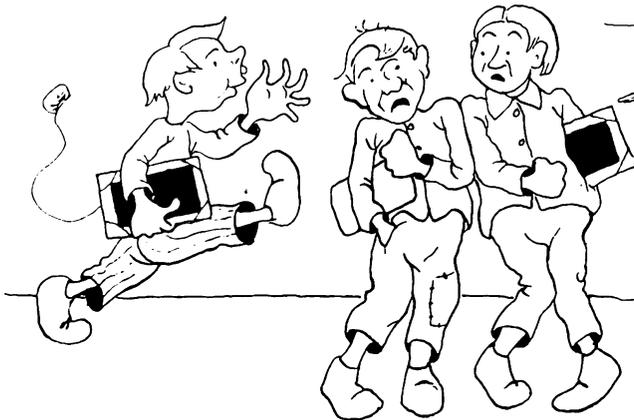


Als dann mit ungeputzter Nas'
Manch liebes Kindlein auf der Straß'.



Am lieb mit deiner Gra- u. de-

Und drüben von der Schule dann
So mancher höchst befliss'ne Mann.

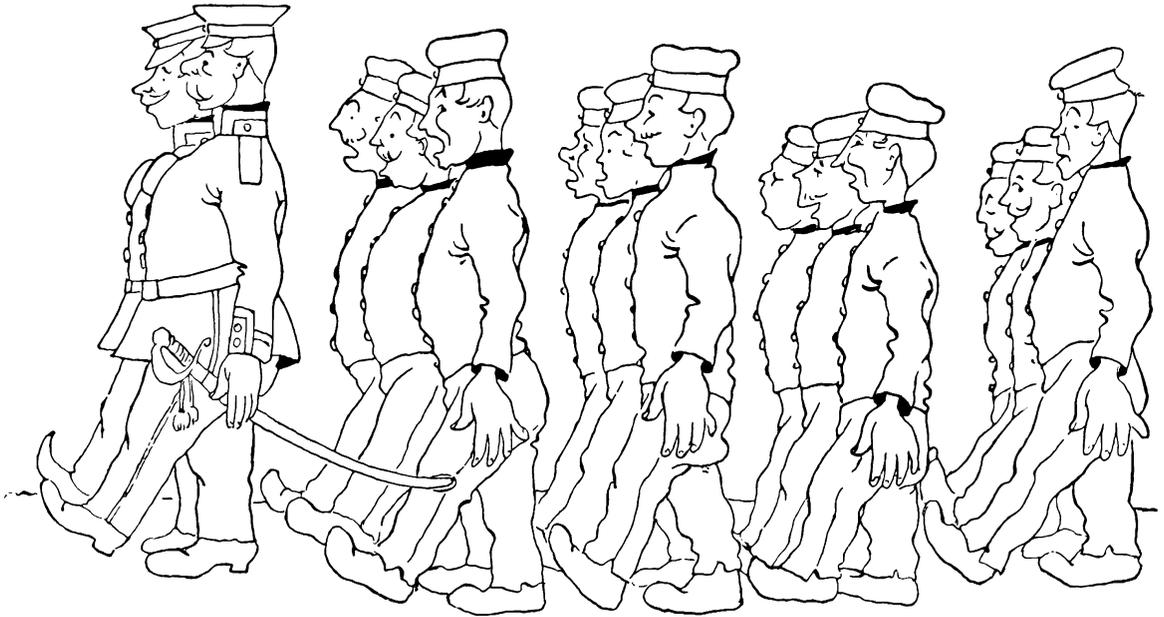


Drum, wenn die Glocke zwölf schlägt,
Vergnügt man sich nach Haus bewegt.

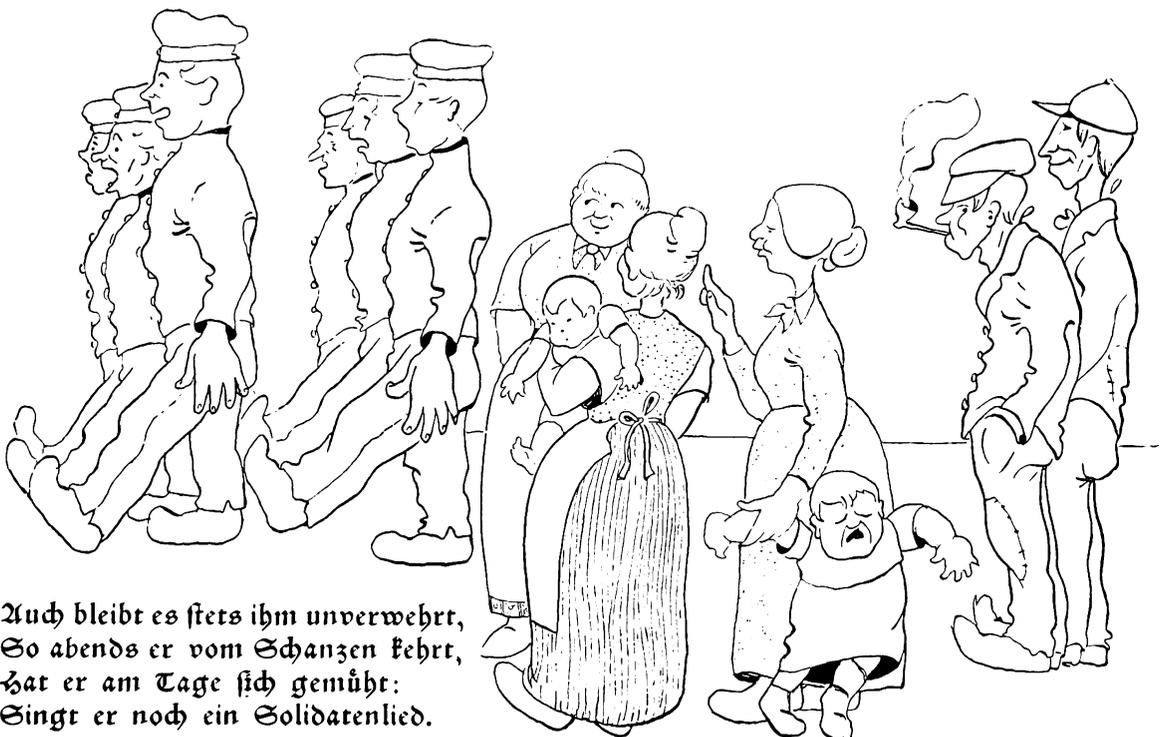
„Und fall'n wir hier, ihr Brieder,
Da oben sehen wir uns wieder.
Ja wieder!“



„Kein Brot in der Taschen,
Kein' Brantwein in der Flaschen,
Wir von der Atollerie:
Schleswig-Holstein verlassen wir doch nie!“



Der Soldat, stets frohgemuth,
Bei Regen und bei Sonnengluth,
Wenn morgens er zum Schanzen zieht,
Singt er ein Soldatenlied.



Auch bleibt es stets ihm unverwehrt,
So abends er vom Schanzen kehrt,
Hat er am Tage sich gemüht:
Singt er noch ein Soldatenlied.



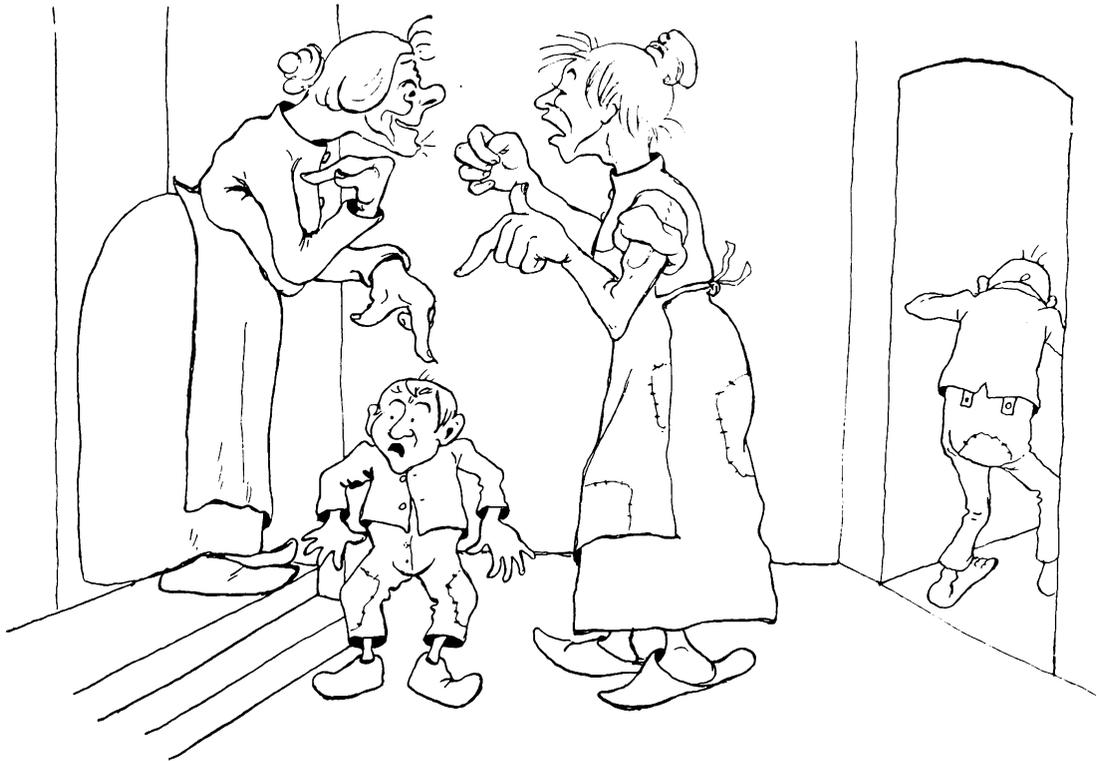
Der Milchstift und nun gar der Brauer,
Die nehmen es noch viel genauer.

Die Grünfrau und die Fischerin:
Mein Herz ist schwer, mein Ruh ist hin!



Es schwankt der Säufer auf der Straß,
Dem Anäblein macht dies vielen Spaß.

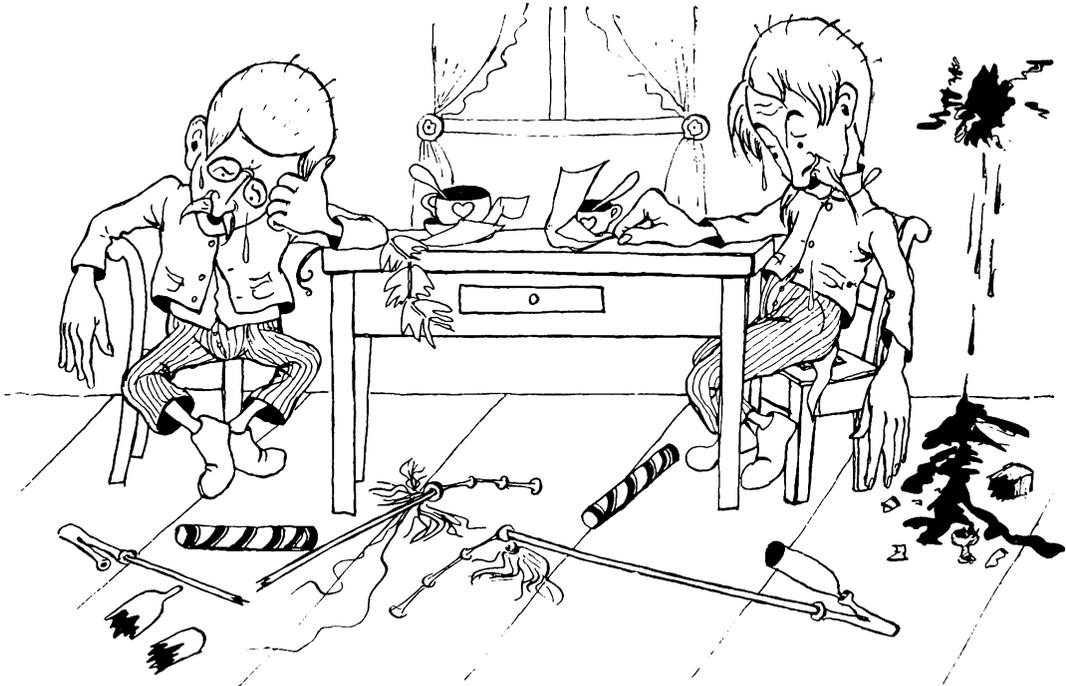
Der arme Caro sitzt alleine,
Kein Wunder darum, daß er weine.



Die minder holde Weiblichkeit
Im Hinterhaus oft keift und schreit.



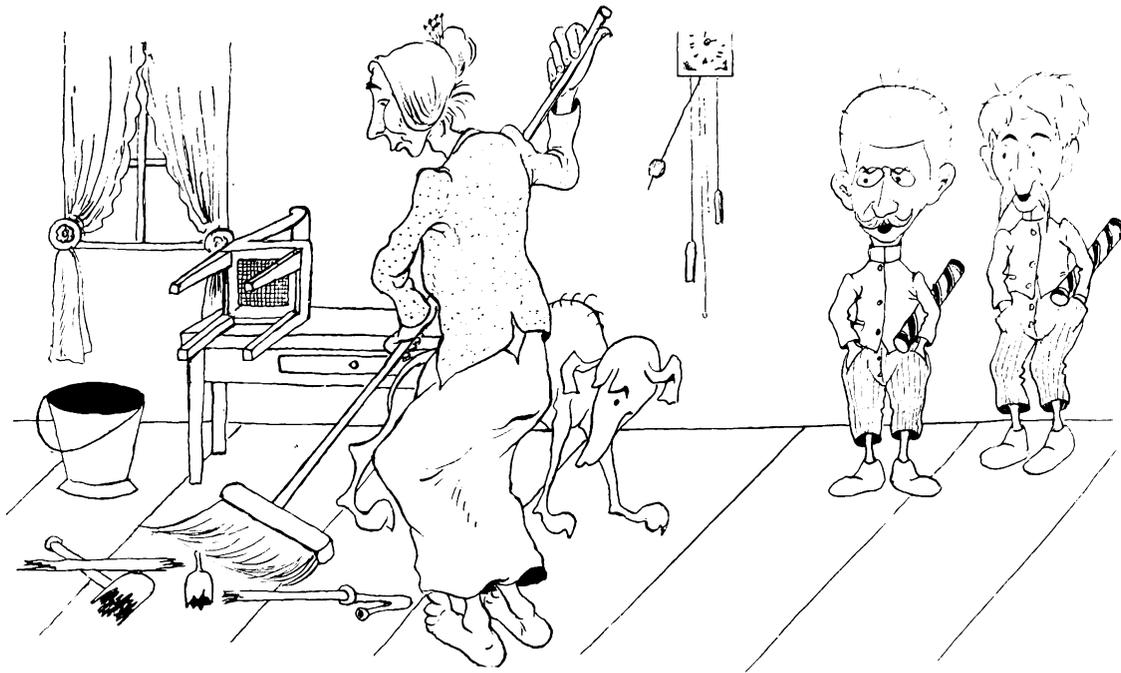
Auch tönt es Baß theils, theils Diskant:
„Was ist des Deutschen Vaterland!“



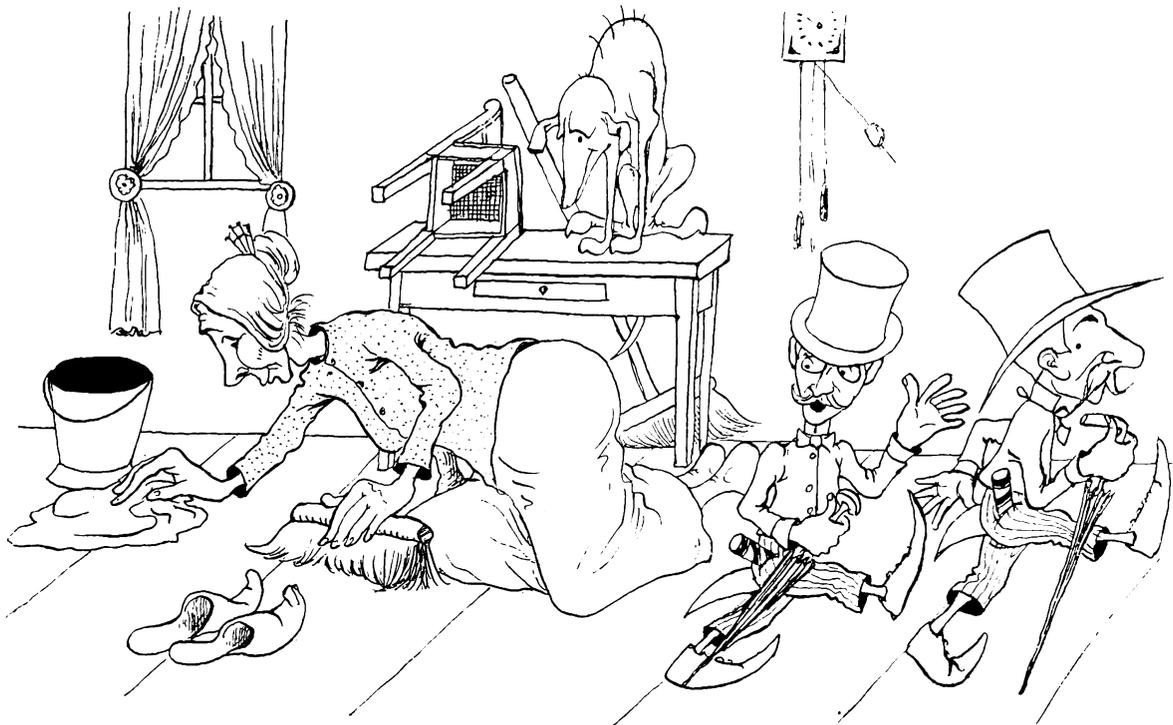
Das Tintfaß an die Wand, ein Fluch!
 Man giebt es auf, man hat genug!
 Erschöpft siehst du hier beide sitzen
 Und pfundweis Gift und Galle schwitzen.



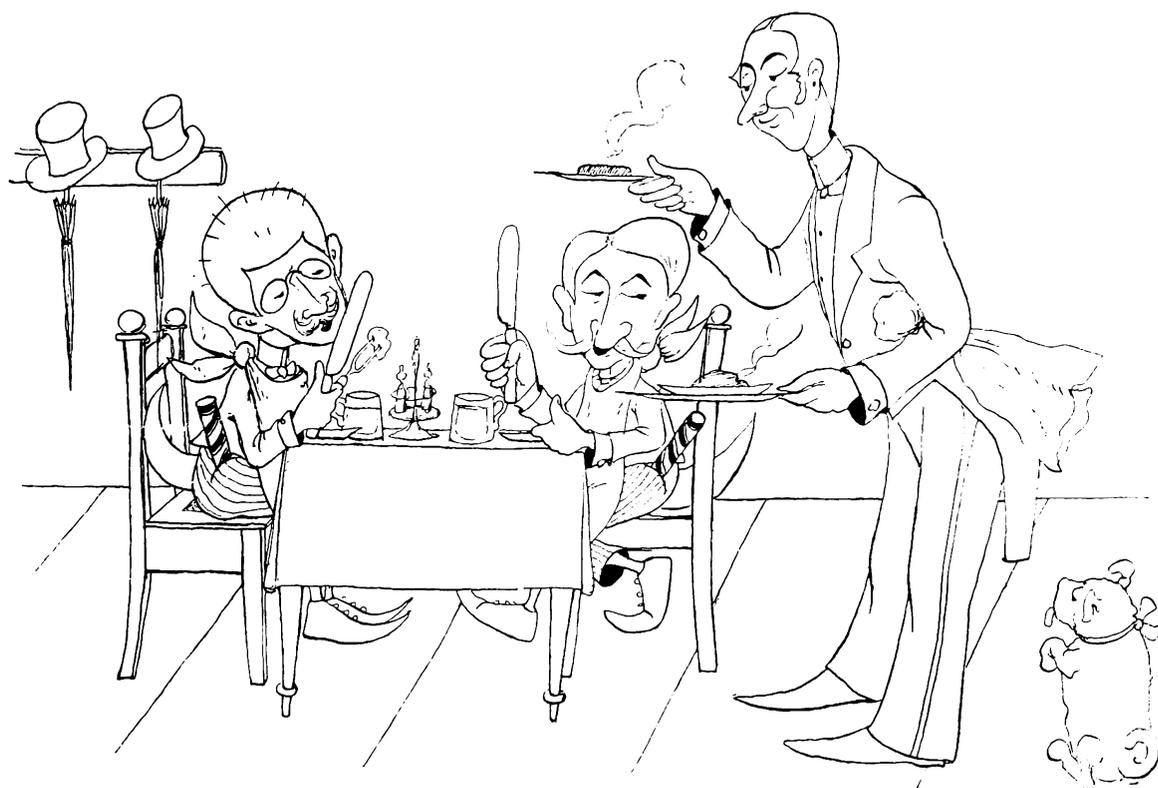
Der Schädel brummt, das Rückgrat knackt,
 Die schöne Pfeife liegt zerhackt;
 Auch kommt noch, daß sie Fenster putze,
 Mit ihrem Handwerkszeug Frau kurze.



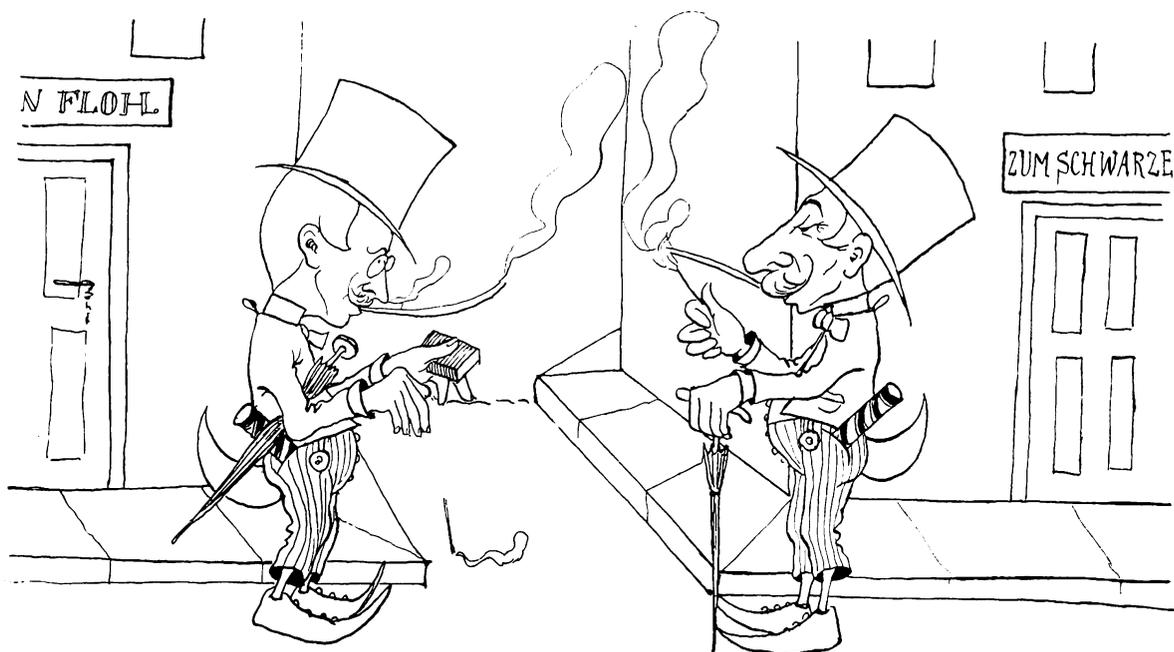
Verderblich ist in seinem Wahn
 Das Weib, sei's mit, sei's ohne Zahn.
 Man retirirt und muß es hassen,
 Denn wehe, wenn es losgelassen!



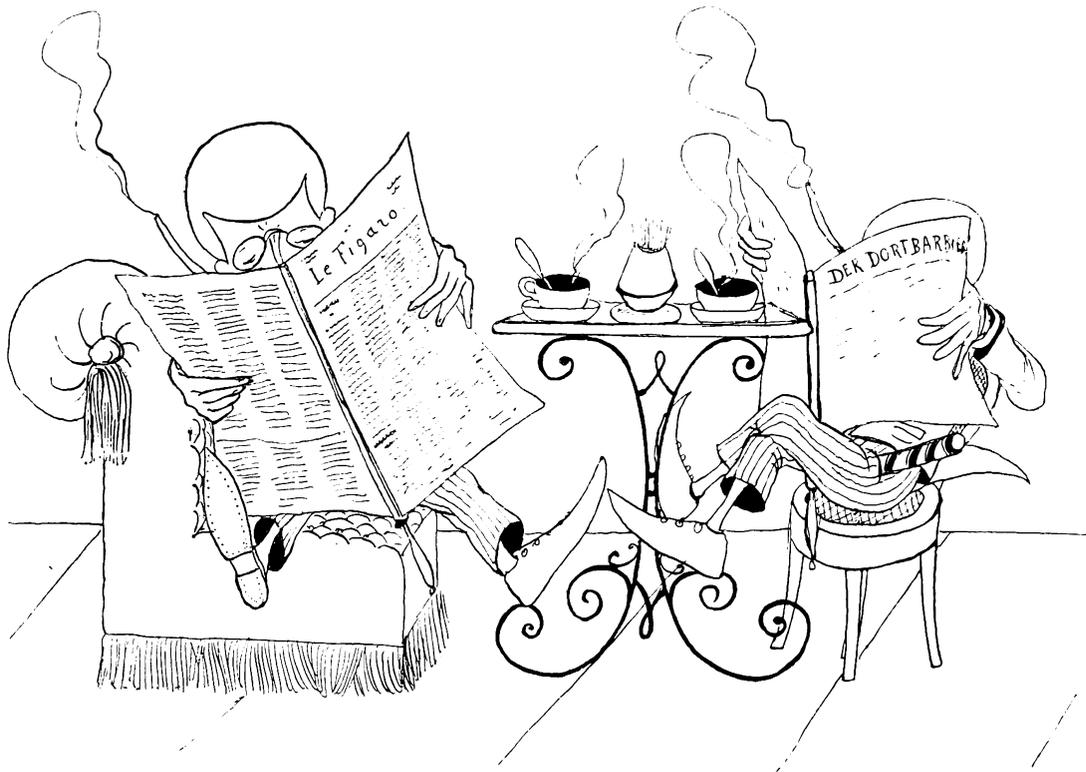
Verfolgt von Wasser, Chlor und Wisch,
 Floh Tropplowitz hier auf den Tisch.
 Man selbst, beschlipst und im Cylinder,
 Entflieht auf Schnabelschuh'n nicht minder.



Im „Schwarzen Truthahn“, vis-à-vis,
 Erquickt sich Mittags Mensch und Vieh;
 Da ruht man aus von feinen Thaten,
 Und köstlich Kälbern schmeckt der Braten.



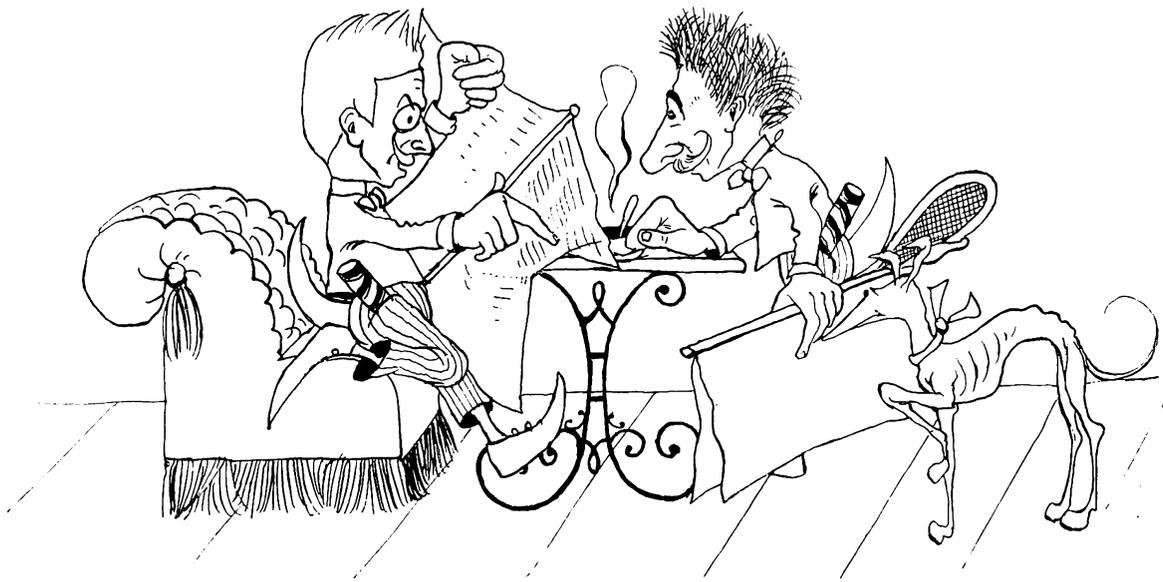
Doch schließlich sagt der Magen: Stopp!
 Sonst platzt noch irgendwo ein Knopp!
 Man ist verjöhnt, der Ziehjarrn brennt –
 Der sogenannte Hochmoment!



Dann wandert man, von Herzen froh,
 Ins Café zum „Gebratnen Floh“
 Und schlingt dort in sich voller Gier
 Theils Figaro, theils Dorfbarbier.



Doch plötzlich, ha! was ist denn das?!
 Vor Schrecken wird der Andre blaß.
 Die „Tante Voss“, die alte Unke,
 Bringt uns hier schöne in die Tünke!



„Schmierfinken“ — Himmel! hat man Worte?! —
„Schmierfinken sind es letzter Sorte!“
Mit Recht ist man darob pikirt,
Das Windspiel thut sehr interessirt.



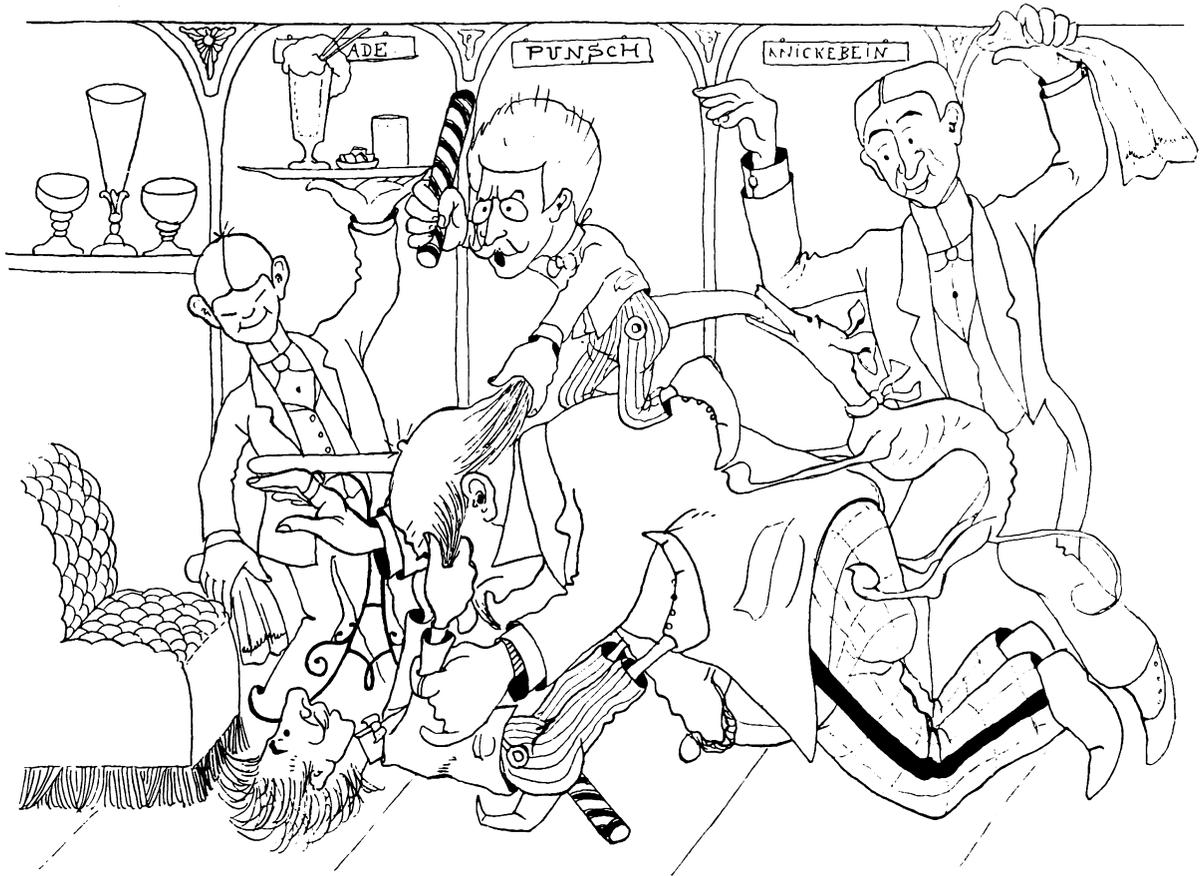
Und hier nun gar! „Der höhre Mist!“
Man warnt davor! Sei's Jüd, sei's Christ!
Und das nennt sich nun Politesse!
Der Teufel hol' die ganze Presse!



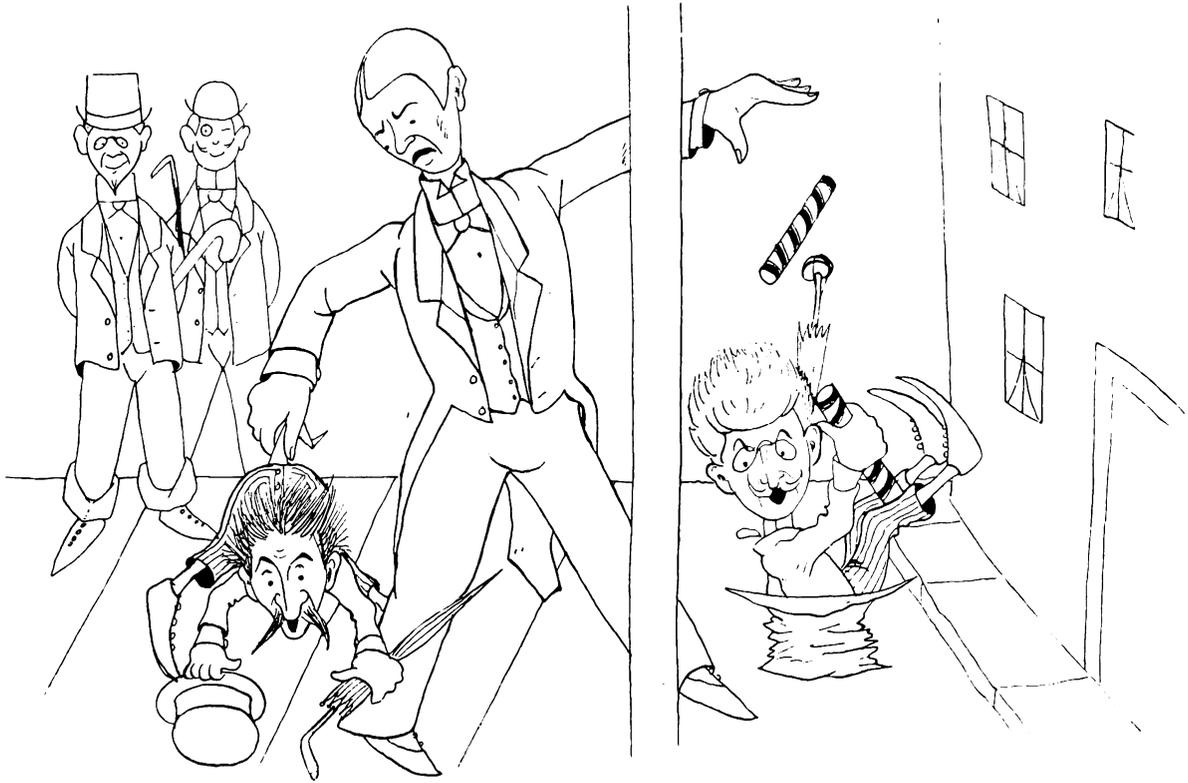
Doch jetzt, aus innerstem Impulse,
 Naht Adolf Christian Gottlieb Schnulze.
 „Manu wird's Dag! Sie, Kleener Wietbrich!
 Sie sind woll'n bisken brejenklierig!“



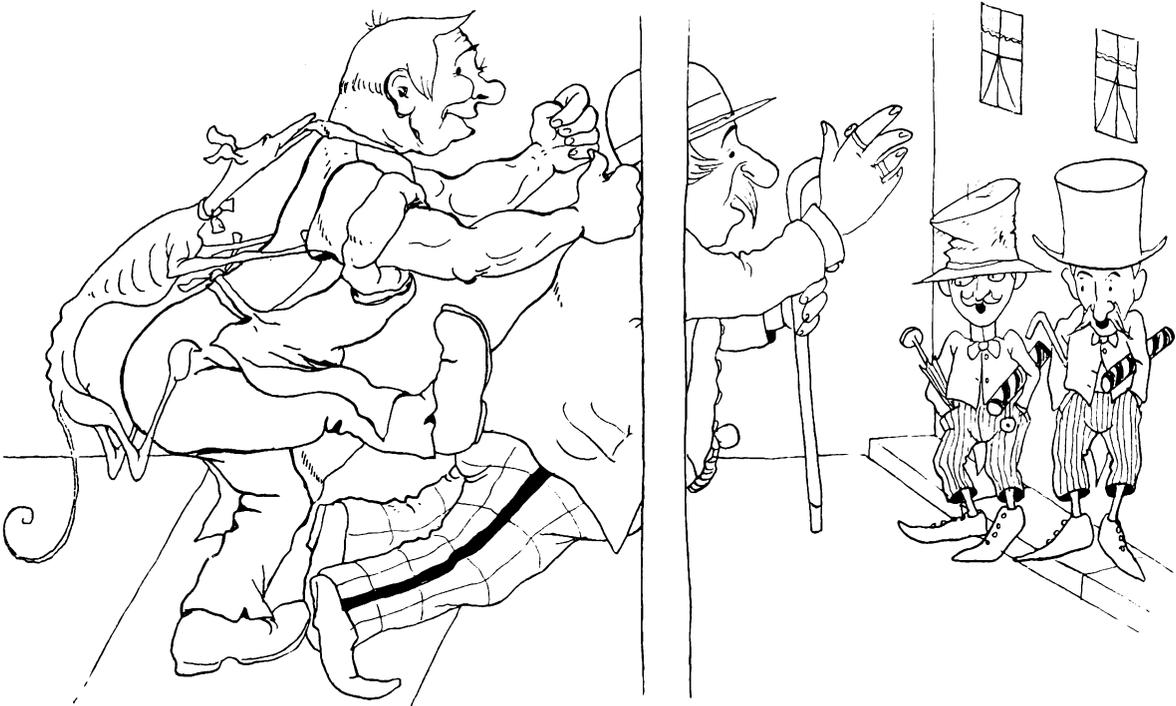
Schon siehst du kampfbereit die Drei,
 Man ist empört, man eilt herbei.
 Zu spät! Aus beiderseitiger Lunge
 Schallt's: „Herr, Sie sind ein dummer Junge!“



Man wehrt sich jetzt von allen Seiten,
Theils unten liegend, theils im Reiten.
Zum Schießen fehlen nur die Flinten,
Auch Sido hilft, doch mehr von hinten.

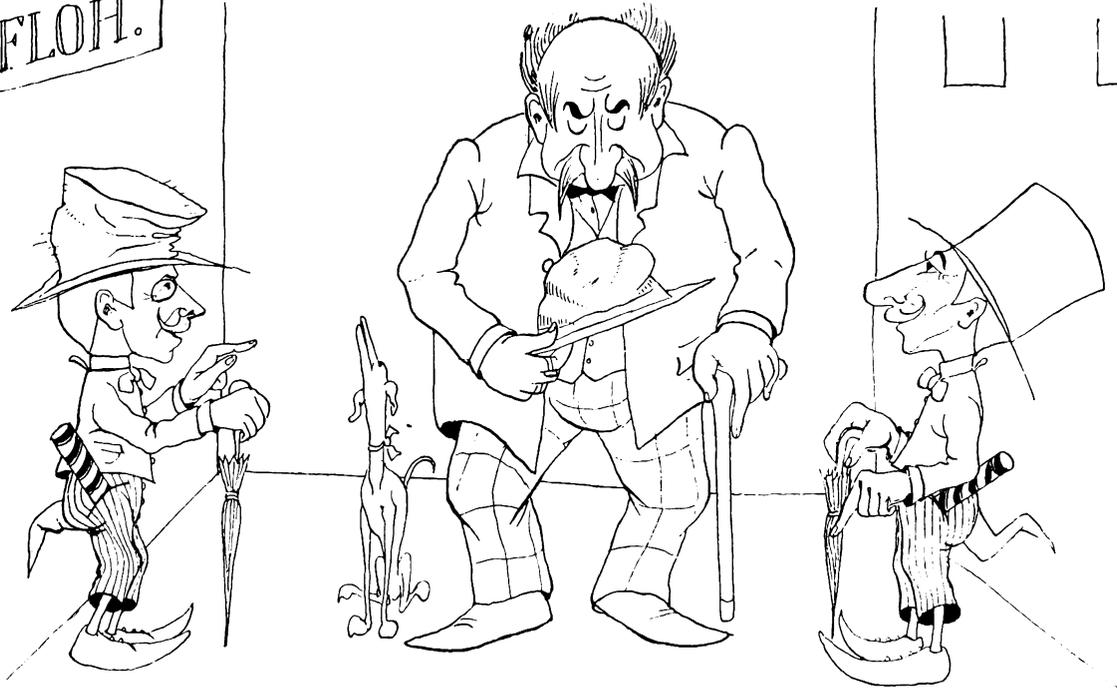


Zuletzt, von roher Kraft mißhandelt,
 Wird man energisch rausgebandelt.
 Es freut sich dran das Publikum,
 Auch sitzt man den Cylinder um.



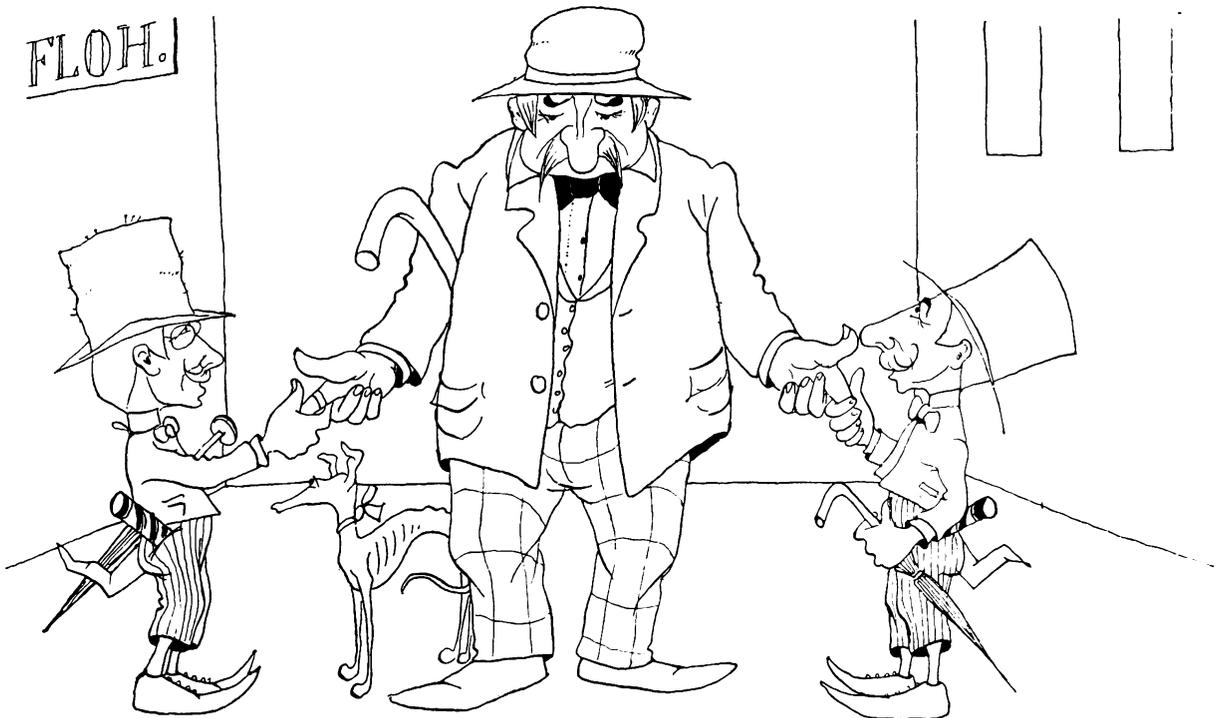
Dann folgt, und zwar nicht grade dulce,
 Auch Adolf Christian Gottlieb Schnulze.
 Er giebt nicht viel auf Eleganz,
 Auch hilft ihm das Sakrotum Franz.

FLOH.

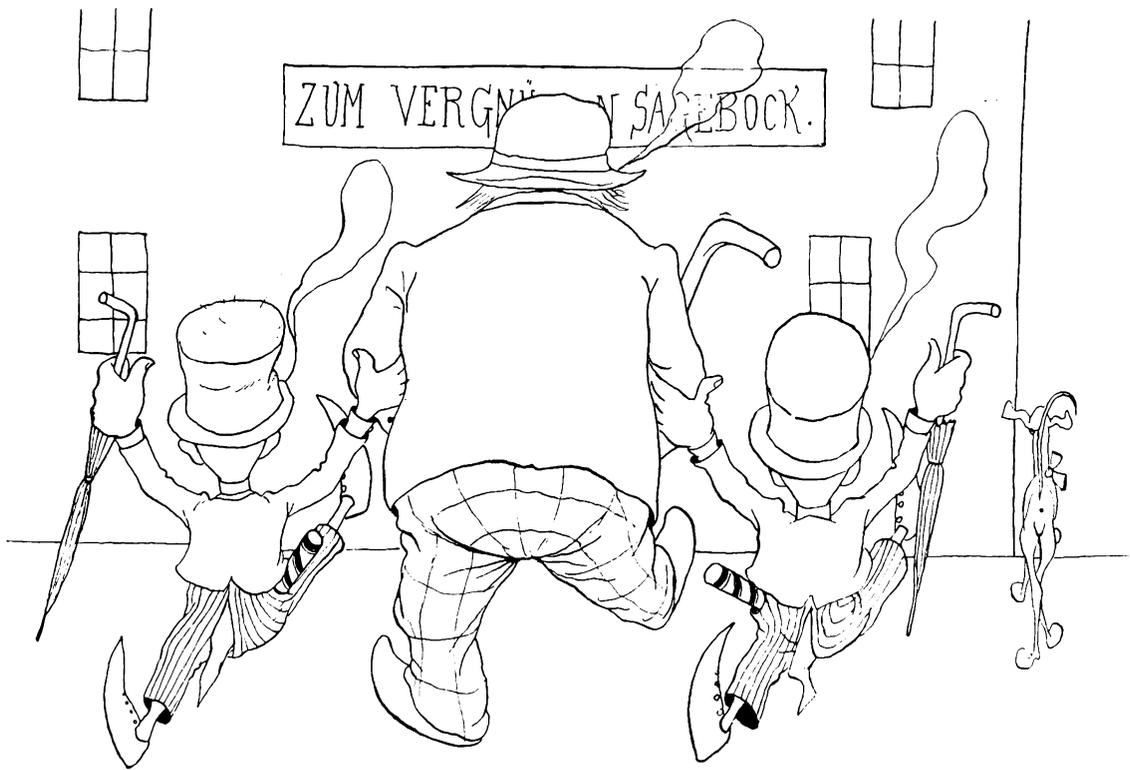


Der schöne Hut, einstmals von Silze,
Gleicht jetzt bedenklich einem Pilze.
Man fühlt, man ist nicht mehr erbst,
Und sagt sich gegenseitig: „Prost“!

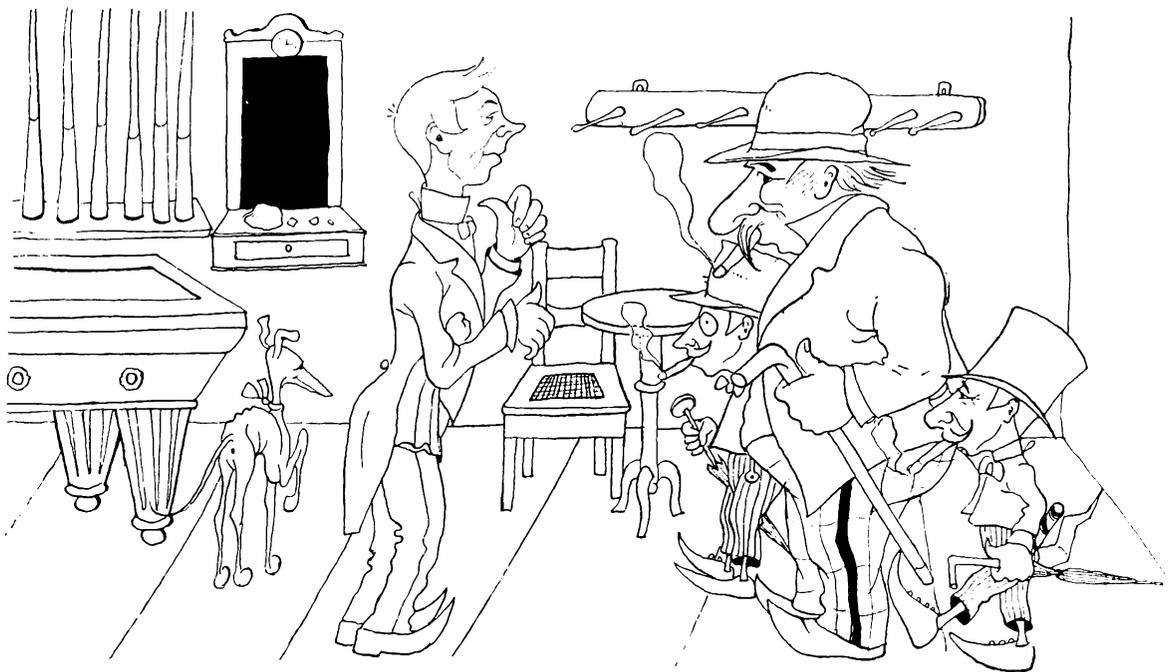
FLOH.



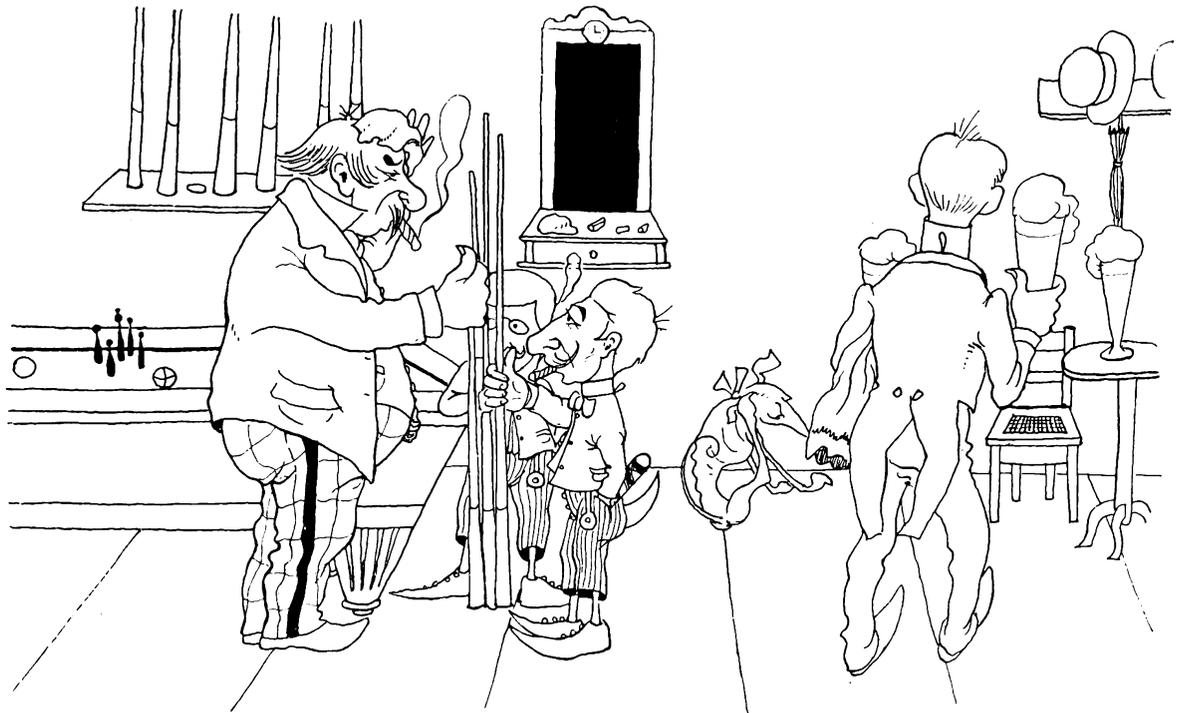
Es neigt der Mensch nach manchen Sachen
Oft mehr zum Weinen, als zum Lachen.
Man steht dabei und, diesbezüglich,
Denkt man: das ist ja höchst vergnüglich!



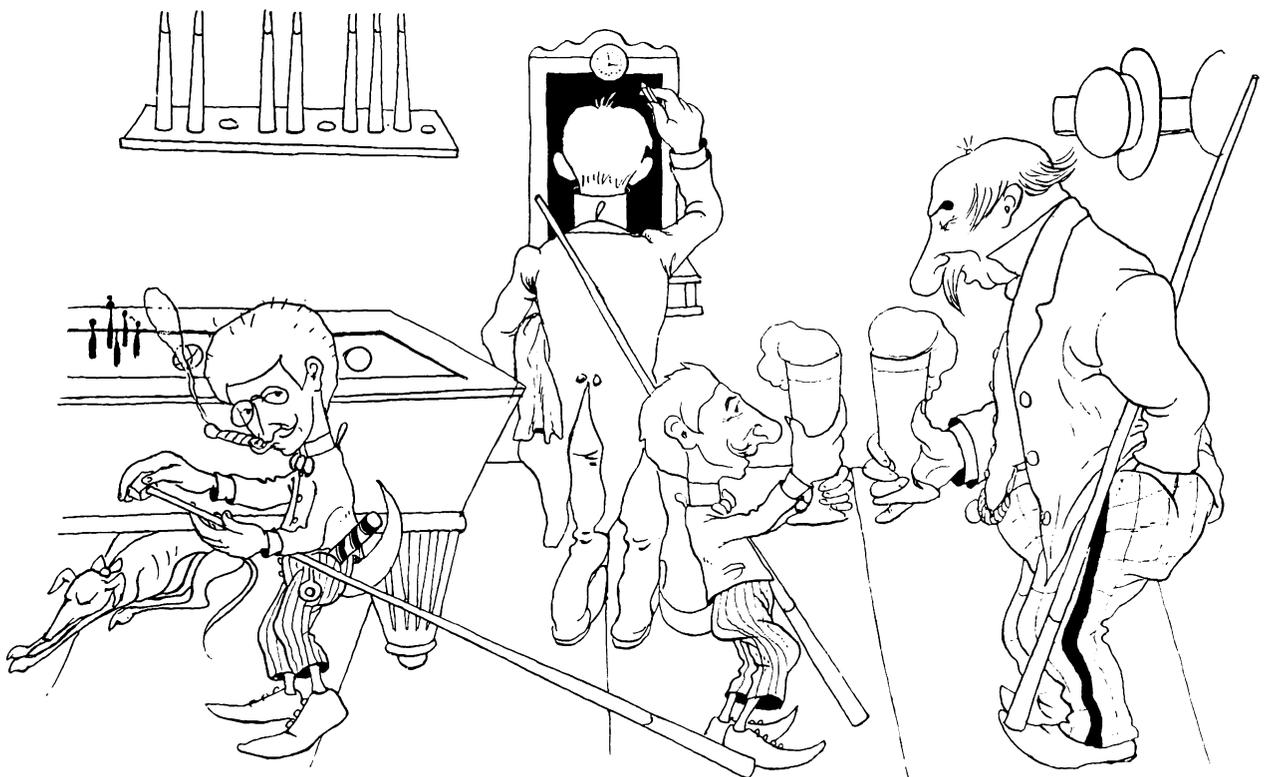
Doch wahre Freundschaft allezeit
 Verlangt theils Fluß, theils Feuchtigkeit,
 Drum eilt man flink zu Bier und Grogg
 In den „Vernügten Sägebock“.



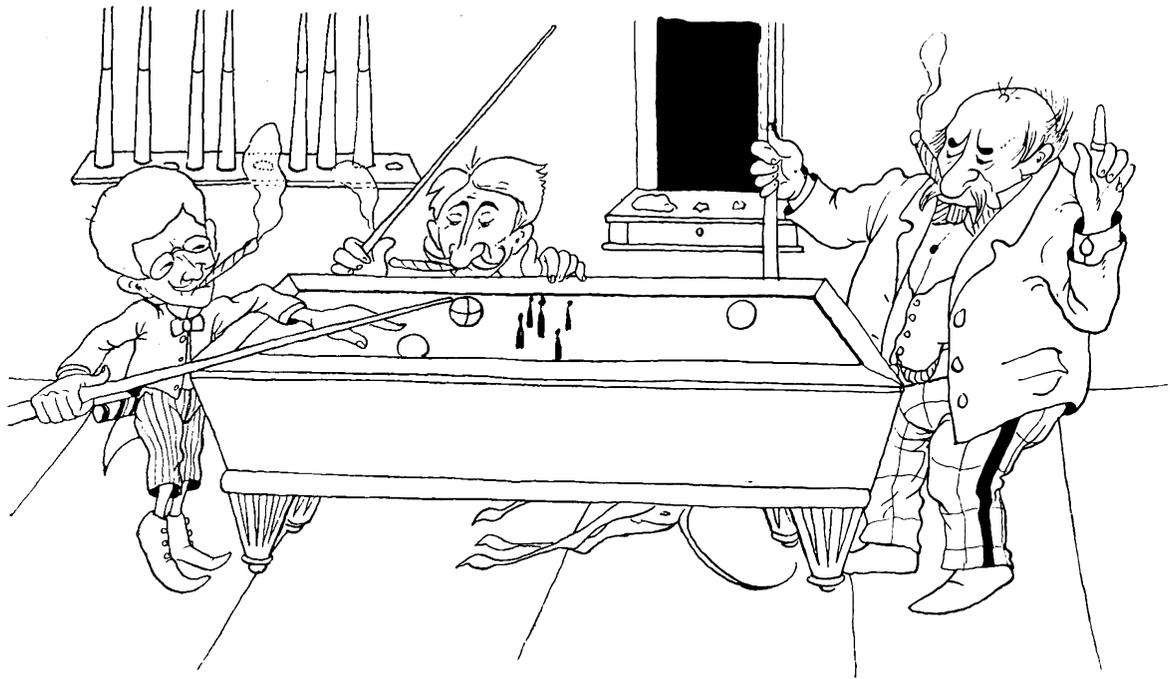
Der Kellner naht sich peh a peh
 Nach Mostrich duftend und Schalleh.
 Ein Billard soll nach all dem Schönen
 Den neuen Bund hier würdig krönen.



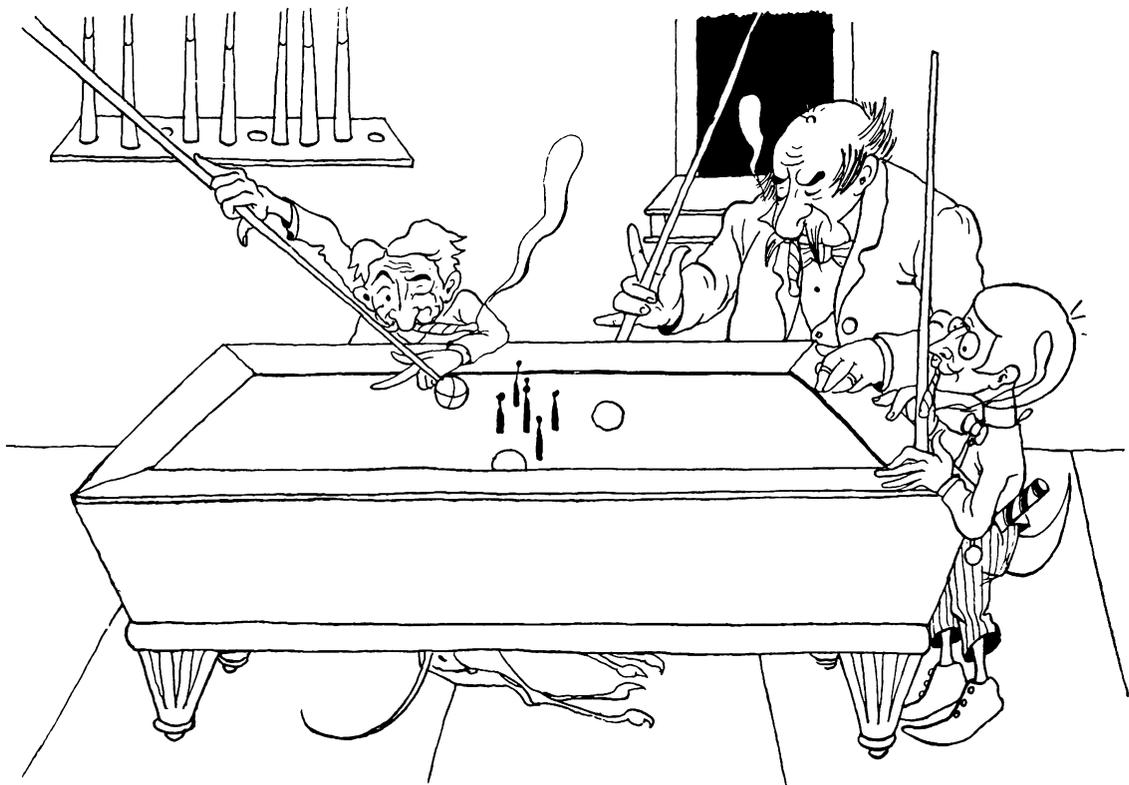
Der Biedre fühlt sich nicht genirt,
 Gesezt den Fall, er transpirirt.
 Er drängelt nur, wer ist der dranste,
 Und dann, wat haste und wat kannste!



Ahnt wer wo fern was wie Blamage,
 Ein Alkohol giebt ihm Bourage.
 Der Kellner muß sich scheußlich sputen
 Und schreibt sechs Uhr und fünf Minuten.



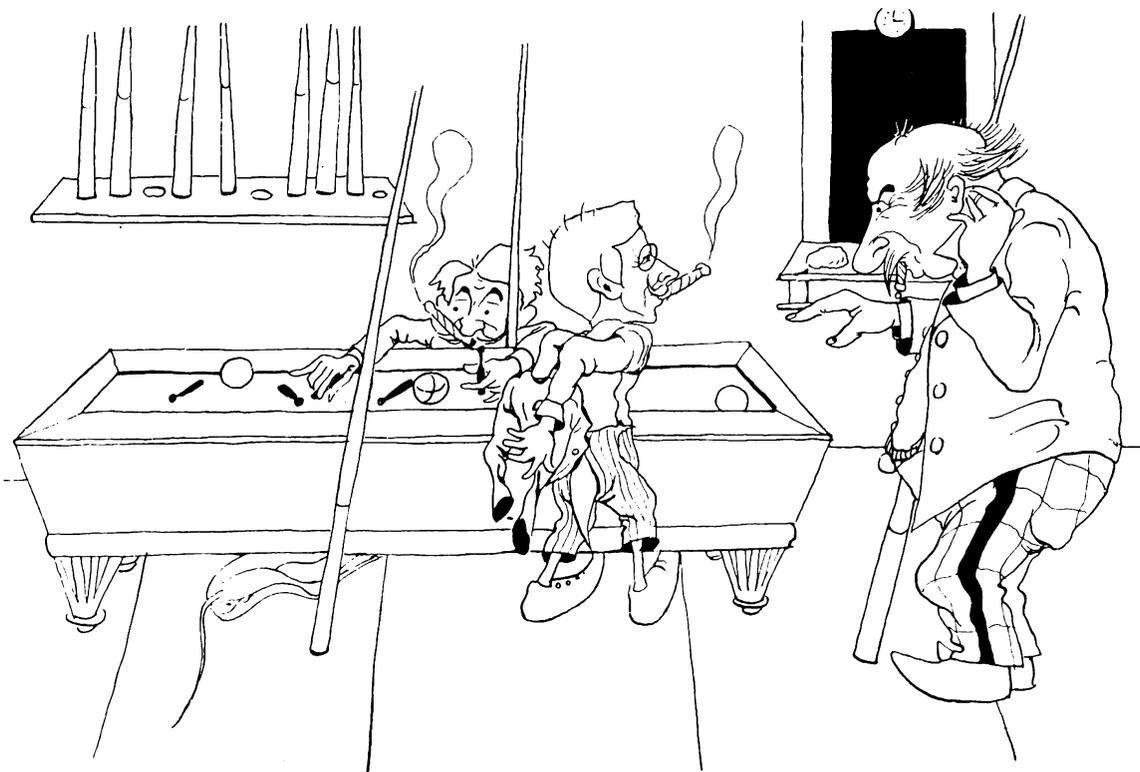
Ist es dem Edlen Abends wohl,
 So spielt er mehrstents Karambol.
 Doch falls auf Regel er verful,
 So nennt er dies Familienboule.



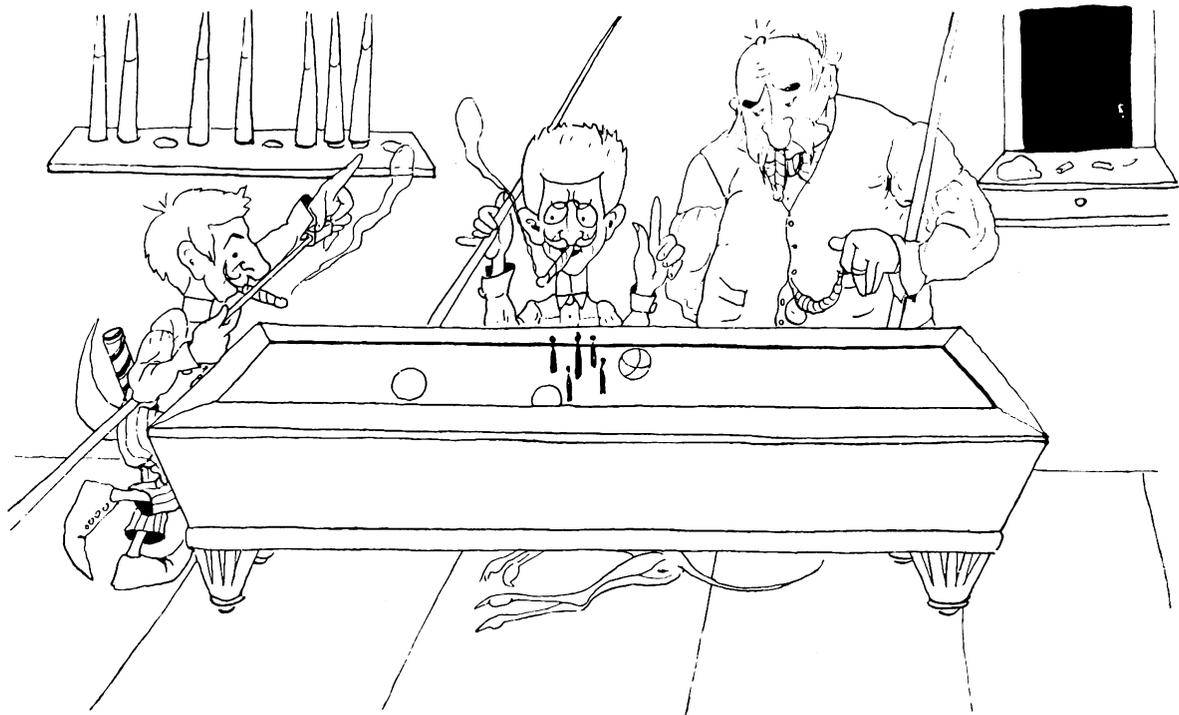
Nur selten sagt der Fachmann: leider!
 Stellt ihm der Zufall einen Schneider;
 Er zielt bedächtigt und in Ruh
 Und kneift auch wohl sein Auge zu.



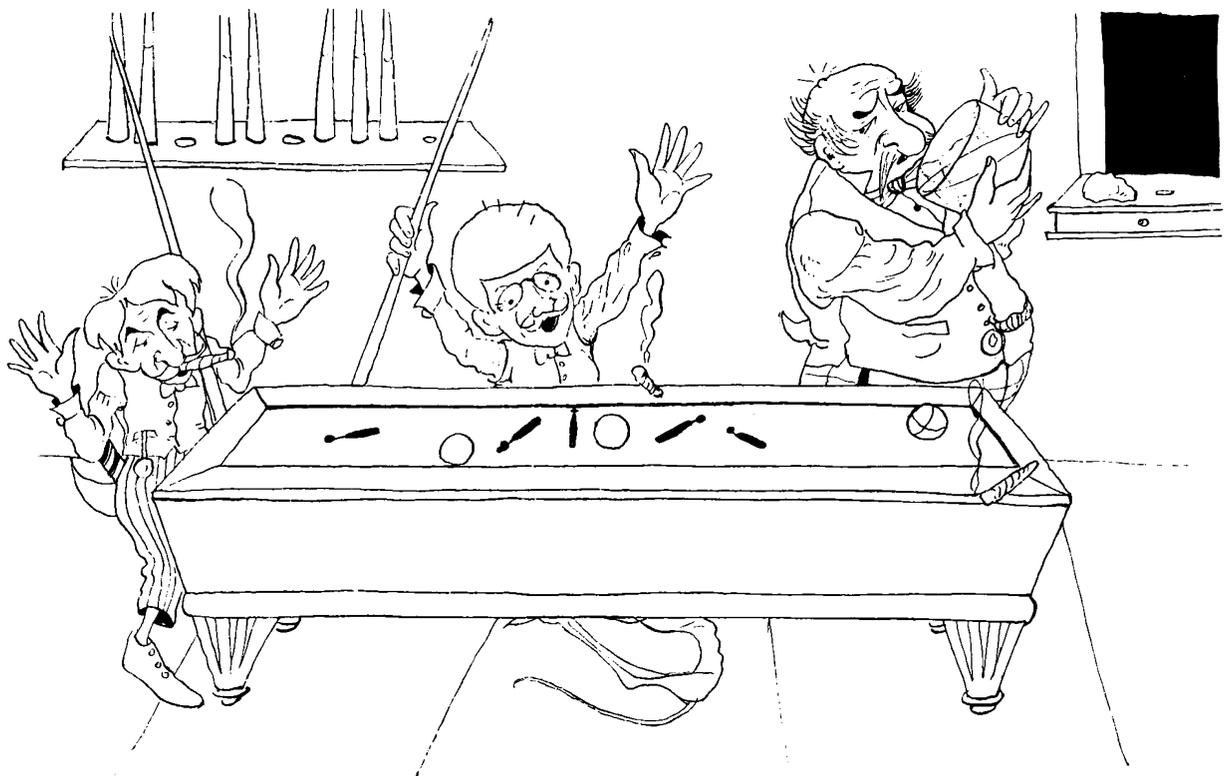
Wer hinterwärts zu reputlich,
 Hält oft sein Queue nicht grade zierlich;
 Und alle sagen, die dies sehn:
 „Wie leicht kann det in't Woge jehn!“



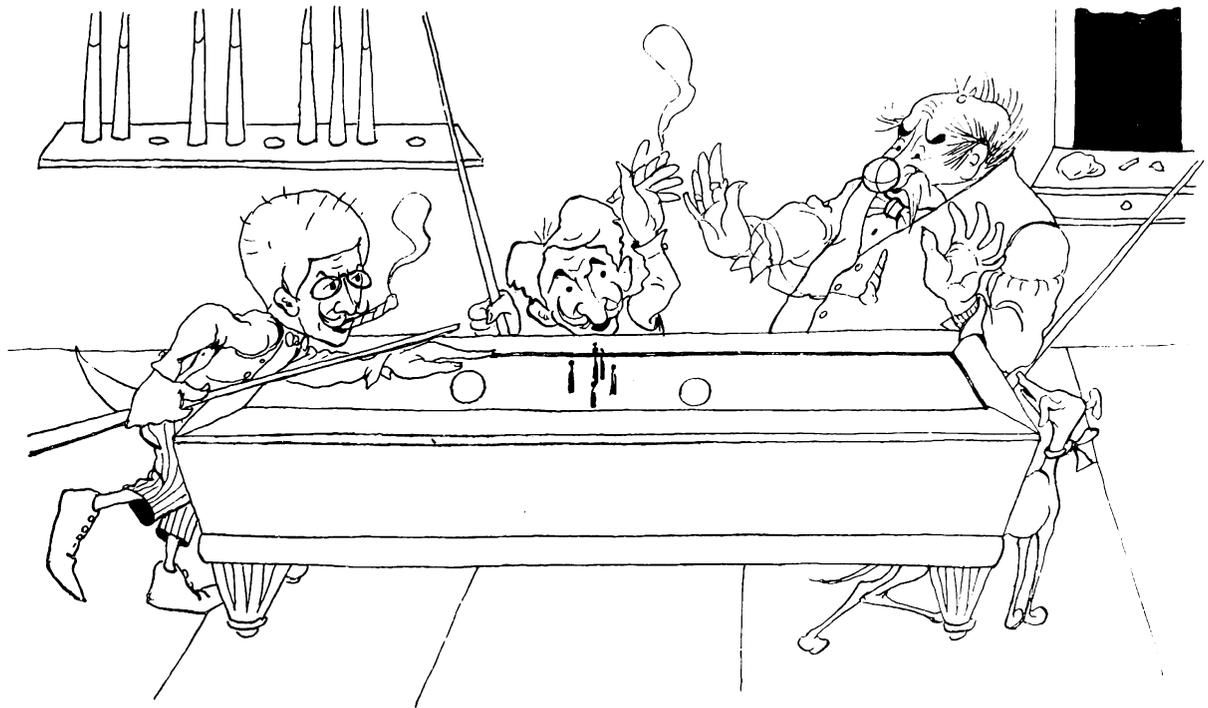
Mit Recht brüllt man nicht gleich Triumph,
 Schickt man mal vierzig in den Sumpf;
 Und nur der Böse spricht voll Haß:
 „Sie, sagen Se mal, wie kam d'n das?“



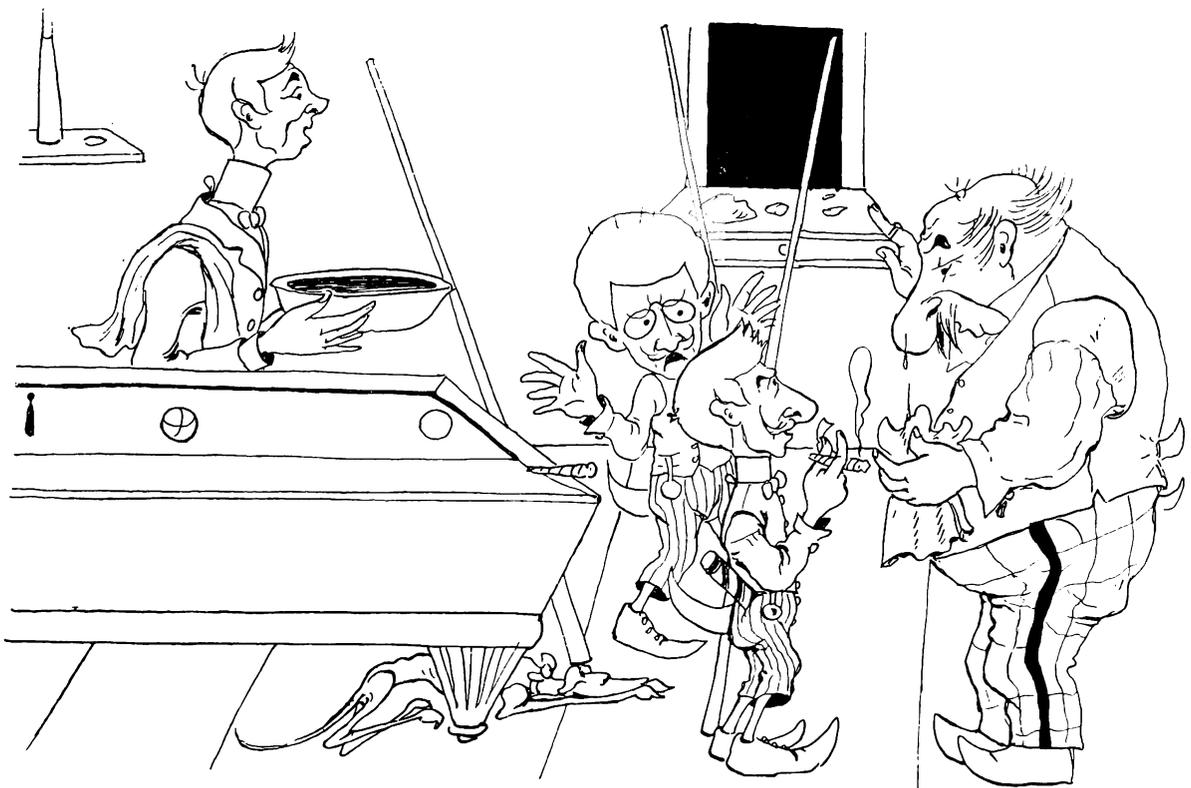
Was hier verblüfft das Auge sieht,
Der Kenner nennr's ein Maskoid.
Doch heimlich seufzt er: ei verfault!
Und fühlt sich lebhaft angegrault.



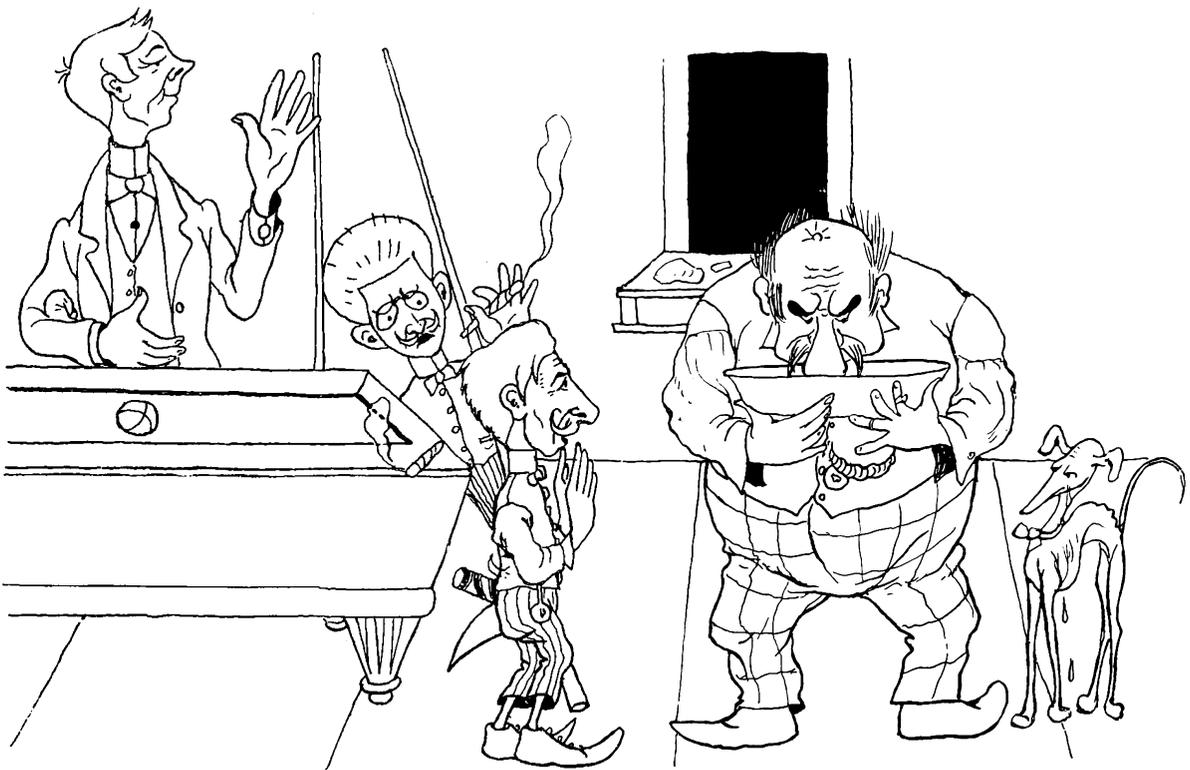
Nur ungern steht der Mensch bedrippt,
Salls mal kein einz'ger Begele kippt.
Doch fällt was, ist die Freude groß:
Zwölf muntre Würmer, ei famos!



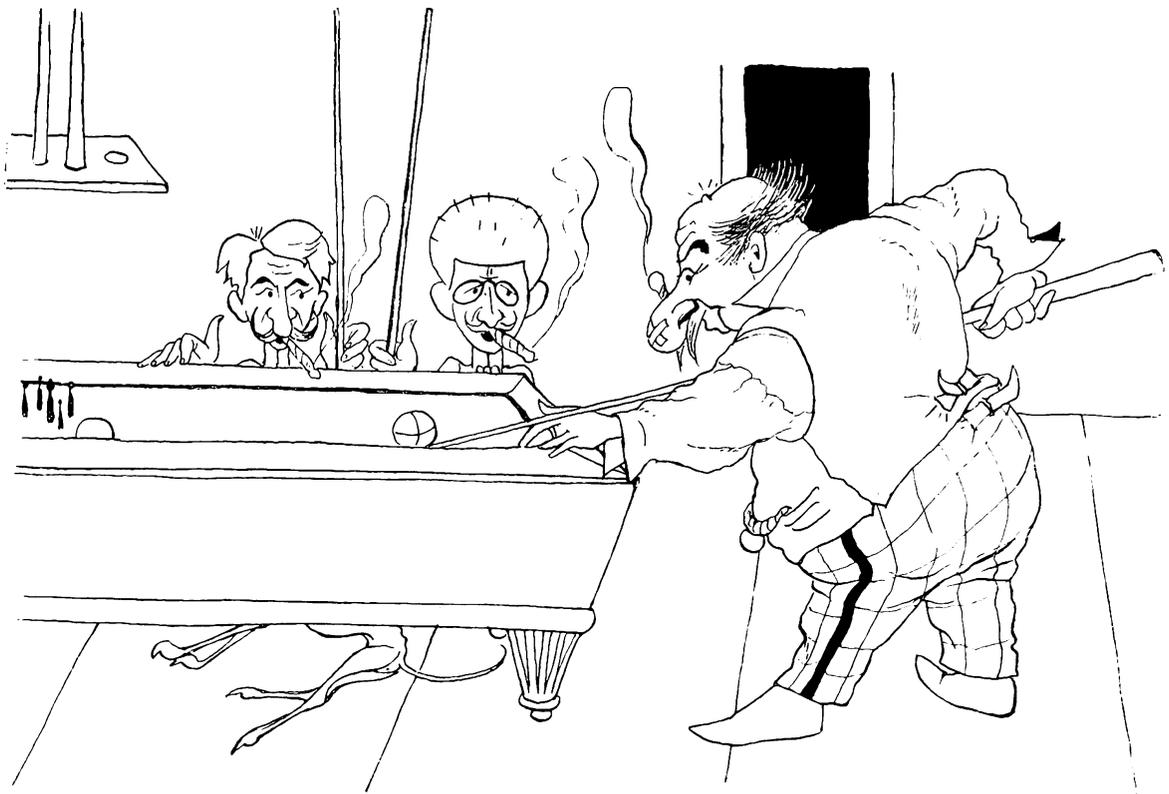
Wer schnödem Ehrgeiz je verfiel,
 Verräth dies auch beim Billardspiel.
 Er kommt allmählich in Ekstase
 Und denkt nicht an des Andern Nase.



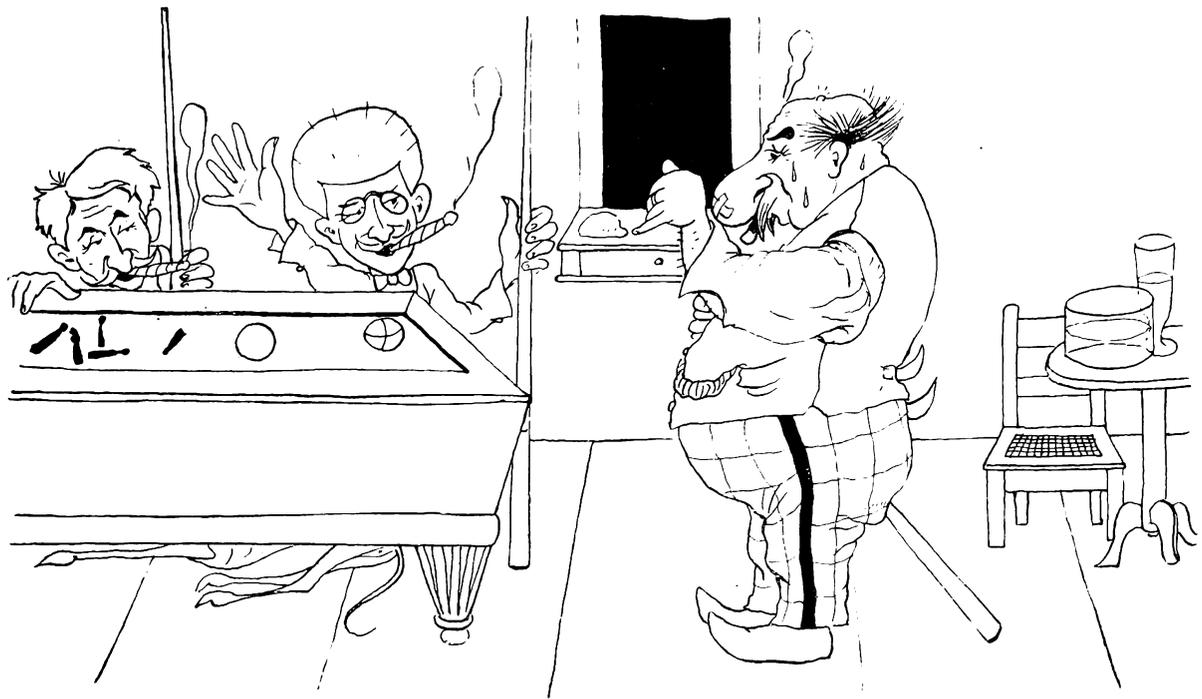
Zwar gleicht Diverses der Arrappe,
 Doch ist es leider nicht von Pappe.
 Ein Irrthum ist mit Recht verdrießlich;
 Man hat nur eine Nase schließlich!



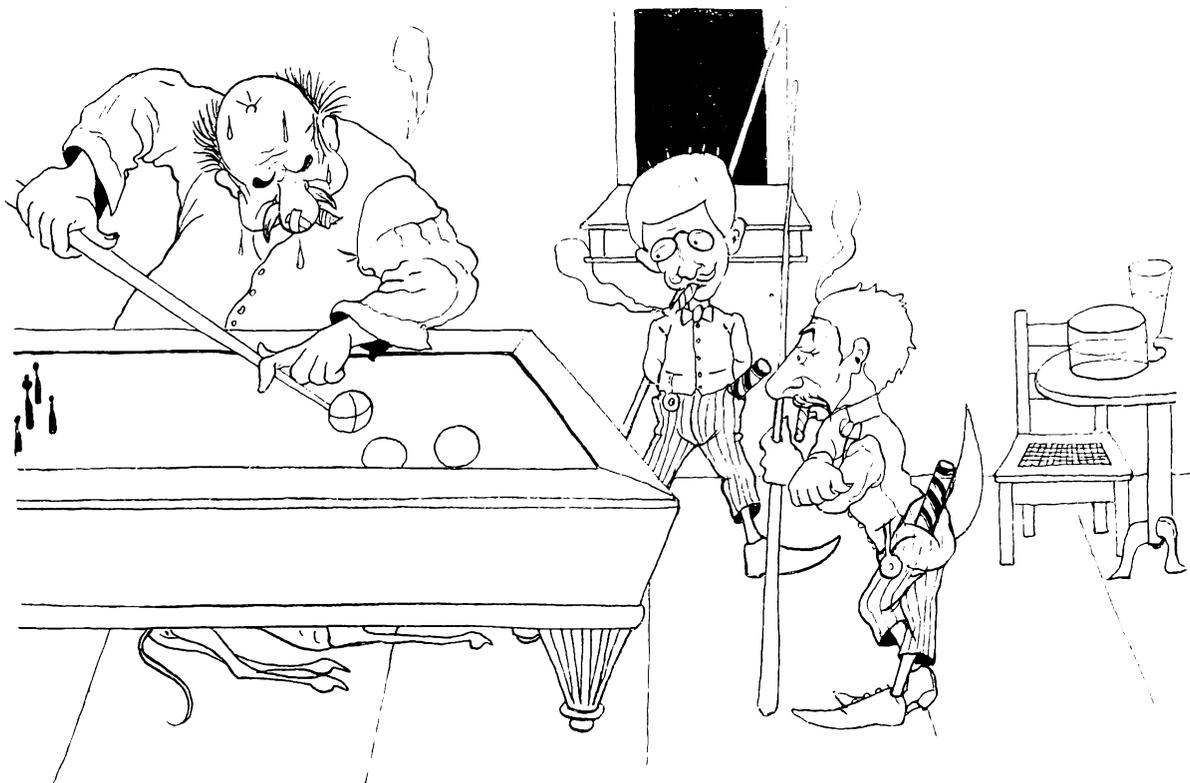
Das Wasser, so es frisch und kühl,
 Beschwichtigt jegliches Gefühl.
 Man steht dann da und hält die Schüssel
 Und wohligh fühlt sich drin der Küffel.



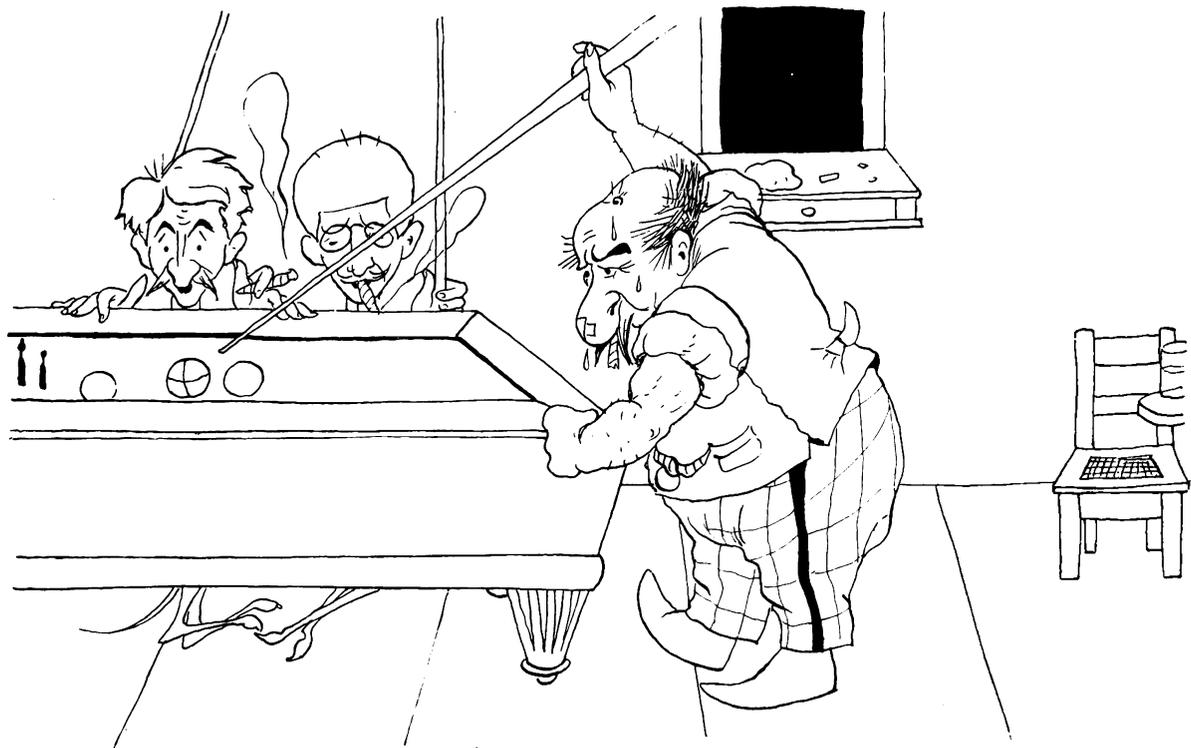
Hat auch das Glück so seine Mucken,
 Der Tapfre läßt sich drum nicht ducken.
 Er fühlt sich zwiefach zwar gefickt,
 Doch nicht im mindesten geknickt.



Bums! zwanzig liegen da geschoben,
 Es fühlt der Geist sich höchst gehoben;
 Und tropft auch noch so die Materie,
 Man reibt das Queue und meldet: „Serie!“



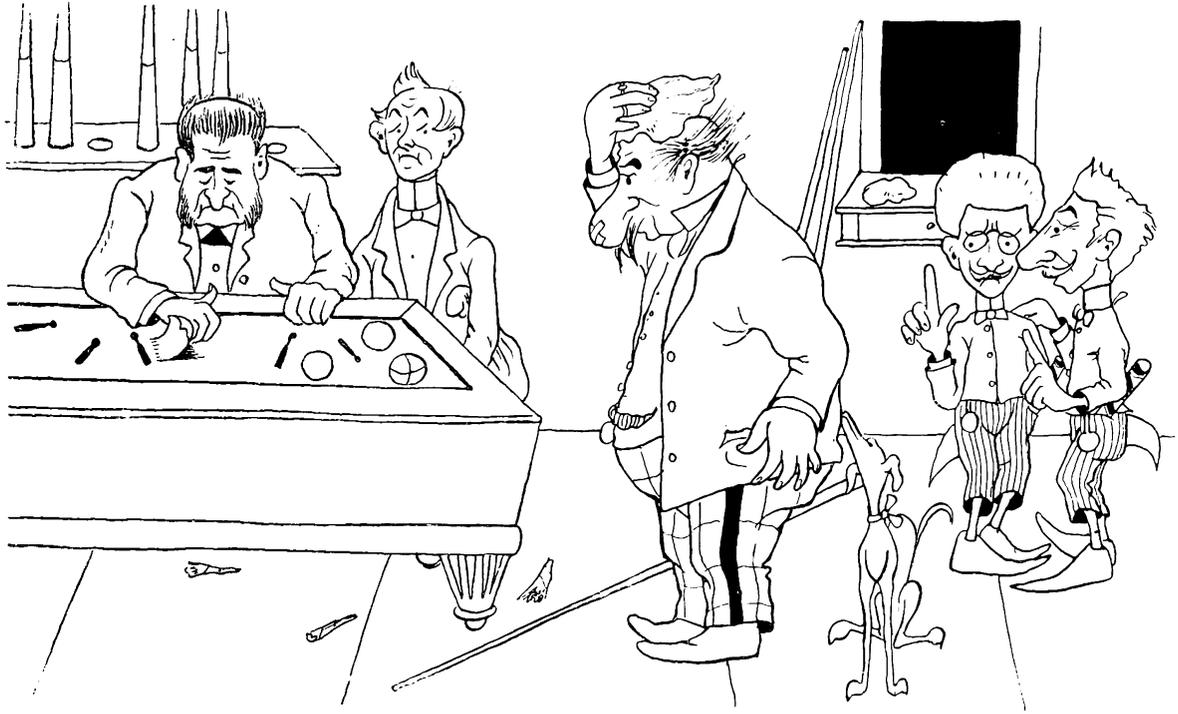
Die Bälle stehen sehr verfänglich,
 Die Köpfe schütteln sich bedenklich;
 Doch selbst der Frömmste thut verstockt,
 Sumal wenn Schnitt mit 'lage lockt.



Doch wird die Sache erst grazids,
 Stößt man mal hoherhobnen Queue's;
 Man sagt dann, jeder Demuth ledig:
 „So spielt man nämlich in Venedig!“



Es zuckt das Queue, es ruckt die Hand,
 Man fühlt sich allerseits gespannt;
 Doch plötzlich — autsch! es hat geknackt:
 Das Billard ist nicht mehr intakt.



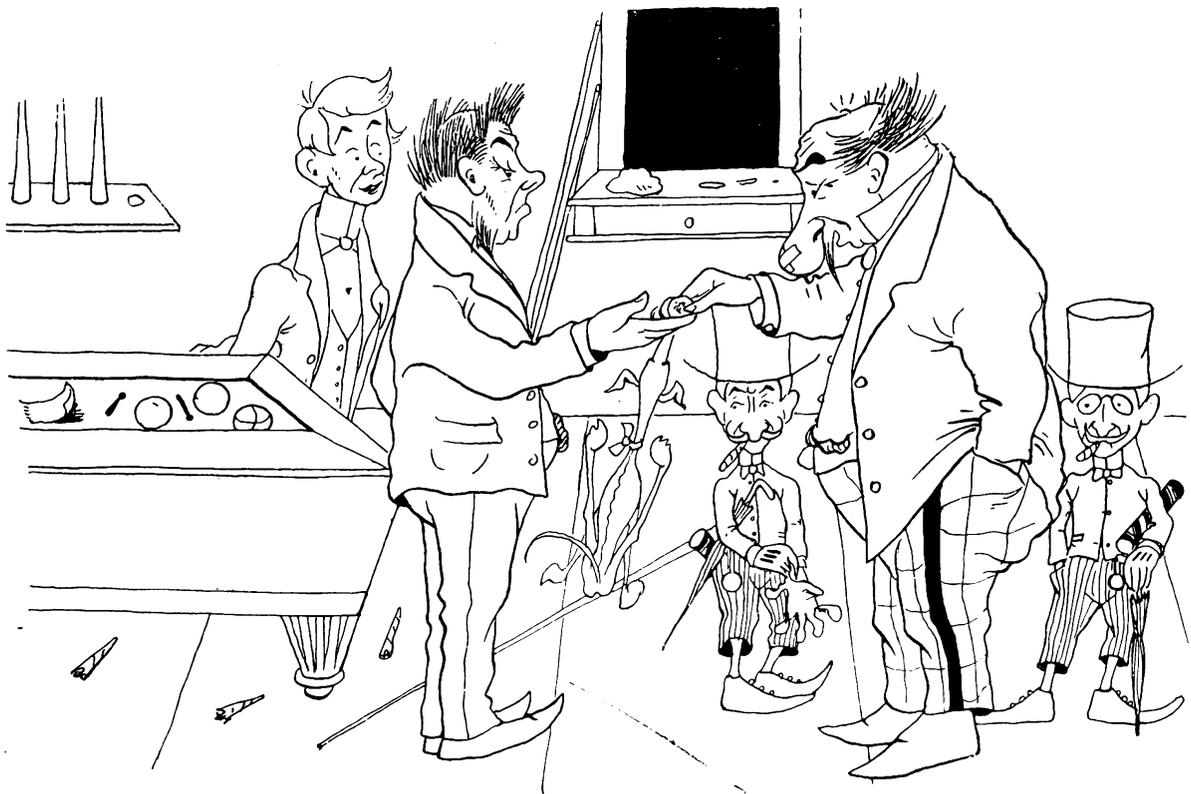
Verfolgt ihn so des Schicksals Graus,
 Langt meist der Mensch sein Sacktuch raus.
 Sein Hosensbund sackt sich verfänglich
 Und sein Gesicht wird merkbar länglich.



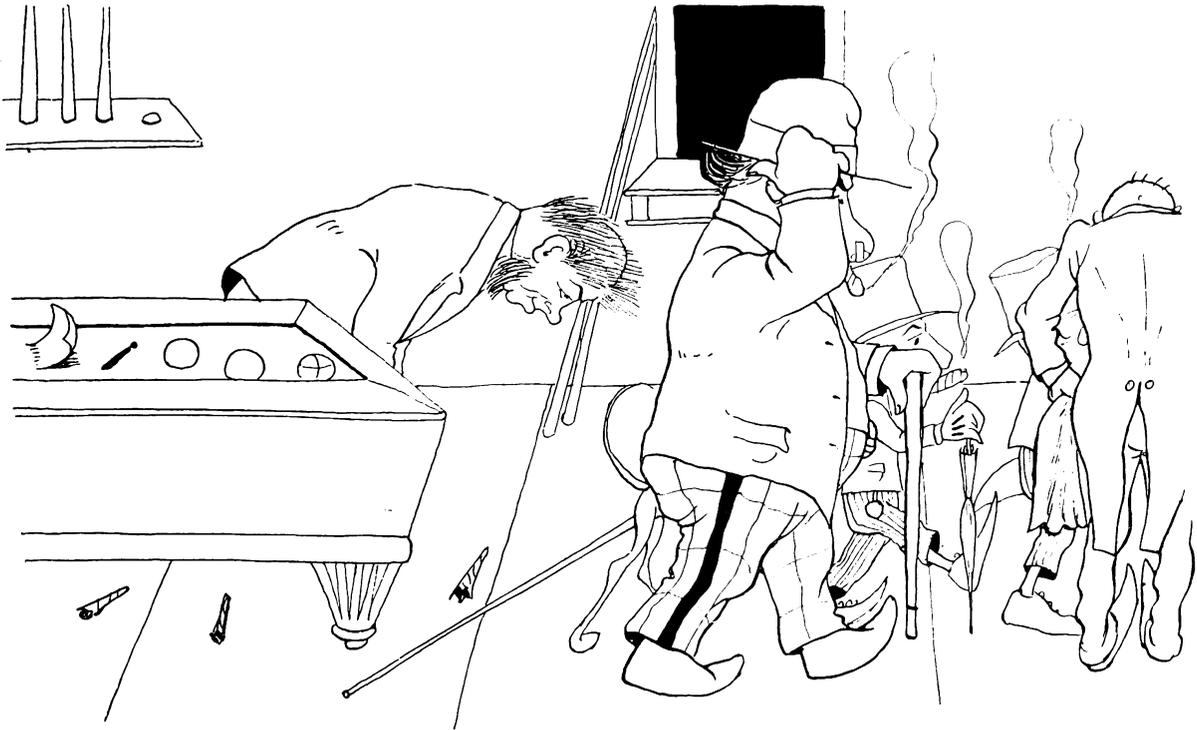
Die ganze Größe der Gefahr
 Wird ihm erst successive klar.
 Verschiednes in ihm wankt und dreht sich,
 Auch seine Hirnsubstanz, versteht sich.



Doch soll er gar nach all den Qualen
Den Schaden auch noch baar bezahlen,
Dann sagt er treffend und geschwind:
„Und det soll nu 'n Verjniejen sind!“



Zuletzt, wenn auch mit Ach und Weh,
Steigt er hinein in's Portemonnaie
Und nimmt sie zögernd in die Finger,
Theils gelb, theils rundlich sind die Dinger.



Zu weiterer Freund- und Höflichkeit,
 Hat er nach so was kaum noch Zeit.
 Er zischt nur wutentbrannt: Skandal!
 Und räumt energisch das Lokal.



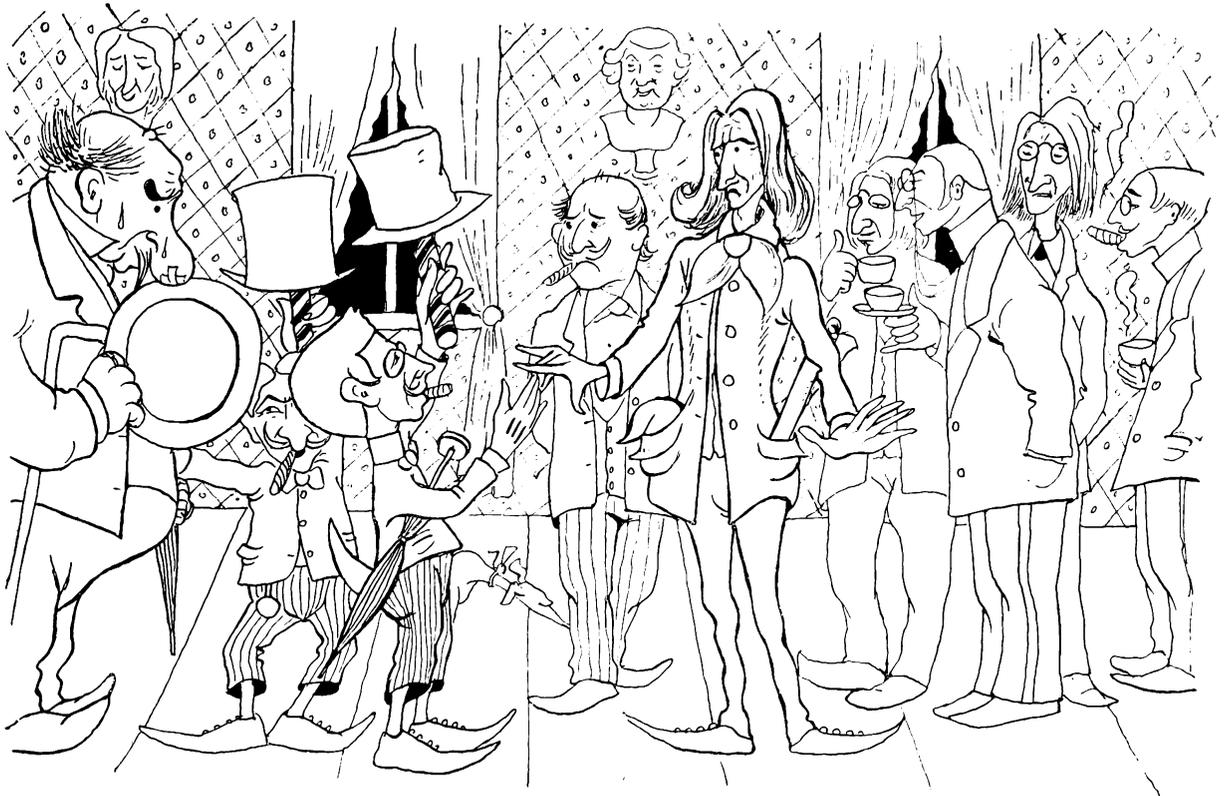
Nach so vollbrachter Frevelthat
 Hält meist der Weise mit sich Rat
 Und seufzt, dem Fall entsprechend heiter:
 „Das wär gemacht, was macht man weiter?“



Doch hat es irgendwie noch Tugend,
 So folgt das Alter meist der Jugend
 Und nimmt zum Trost für das Malör
 Ein blaues Blümlein als Douceur.



Hat man als Hauswirth Ueberschüsse,
 So haßt man geistige Genüsse.
 Drum will man absolut nicht rein
 Und wehrt mit Strampeln sich und Schrei'n.



Bald wird man kalt, bald wird man heiß,
 Die Glaze deckt sich dick mit Schweiß,
 Denn man steht zitternd vor Selin,
 Der deutschen Dichtkunst Blutrubin.



Doch plötzlich macht man schleunigst Kehrt,
 Man fühlt sich gänzlich ungeehrt.
 Des Künstlers hoheitsvoller Blick
 Wirkt wie ein Faustschlag in's Genick.



Der Mensch, ein Scheusal von Natur,
 Zeigt oft von Mitleid nicht die Spur.
 Er hält nur lieblos sich den Magen
 Und grinst mit teuflischem Behagen.



Man selbst nach solcherlei Strapazie
 Zeigt meistens nur wenig Grazie.
 Man appliziert sich einen Klapps
 Und jiepert eklich nach 'nen Schnaps.



Der Keller „Zum geschwollenen Affen“,
 Der ist für sowas wie geschaffen.
 Man langt ihn sich und ruft im Chor:
 „Herr Wirth, hier drei Maison du Nord.“



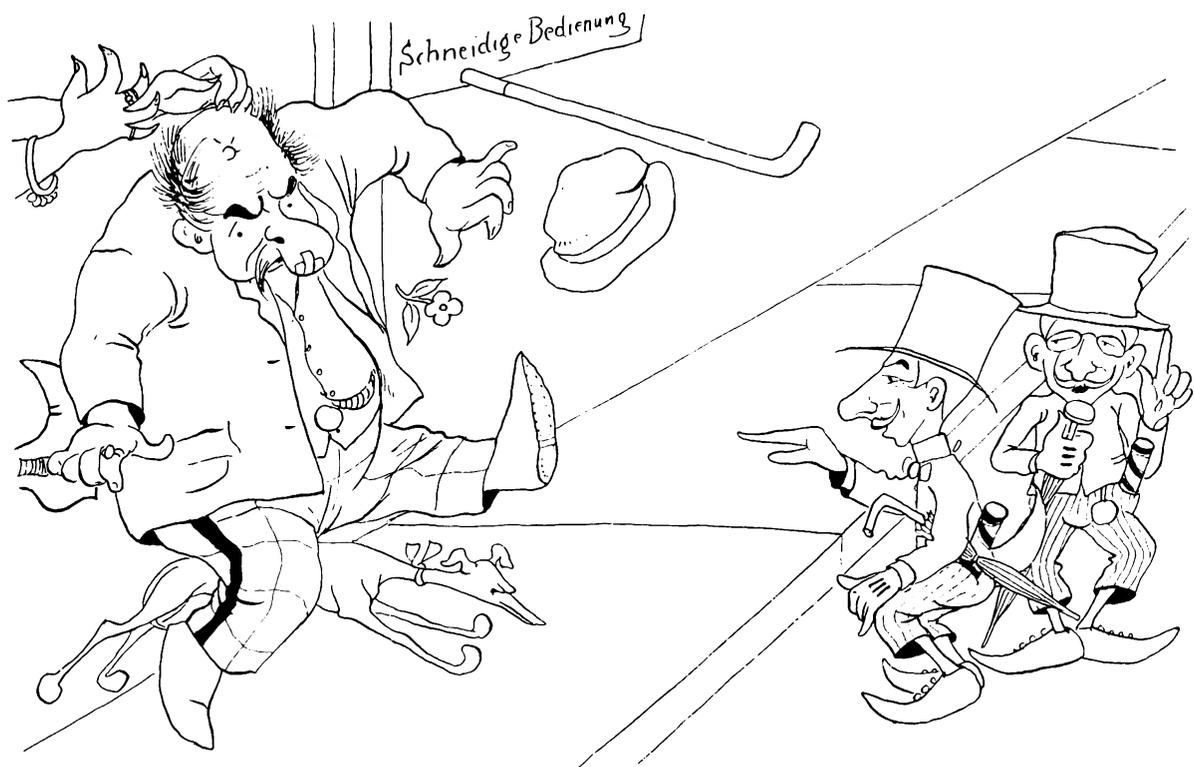
Nach solchem lobenswerthen Thun
 Fragt man sich abermals, was nun?
 Da winkt, laut Zettel an der Wand,
 Gleich links das Café Helgoland.



Nicht immer sagt man Ja und Amen,
 heißt's: kein Vergnügen ohne Damen.
 Das Schwabenalter thut frivol
 Und brummt verächtlich: ach was, Kohl!



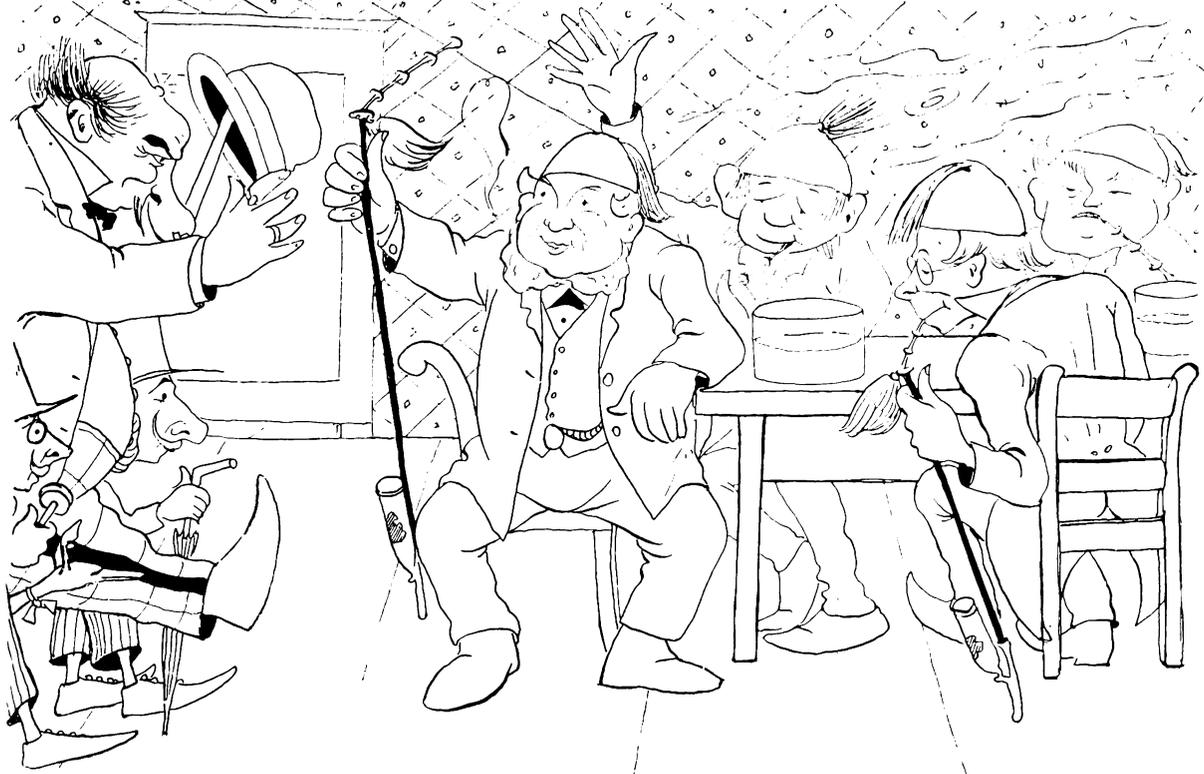
Das arme Hunderl ohne Schnur
 Flog längst mit Vehemenz retour,
 Und ahnungsvoll hebt man die Hände:
 Gewiß, das nimmt kein gutes Ende!



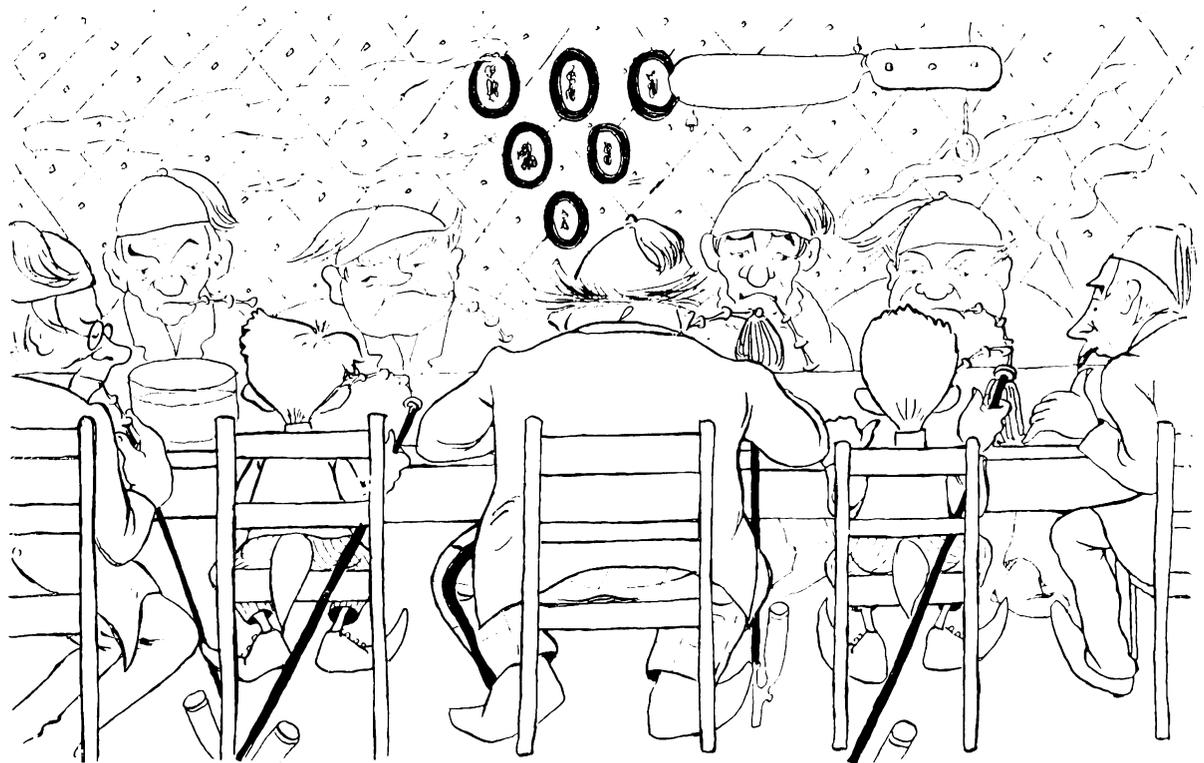
Da plötzlich, horch! es kreischt und kracht,
 Und jetzt verstärkt sich der Verdacht;
 Doch eh man weiteres noch erwogen,
 Ist auch die Handlung schon vollzogen.



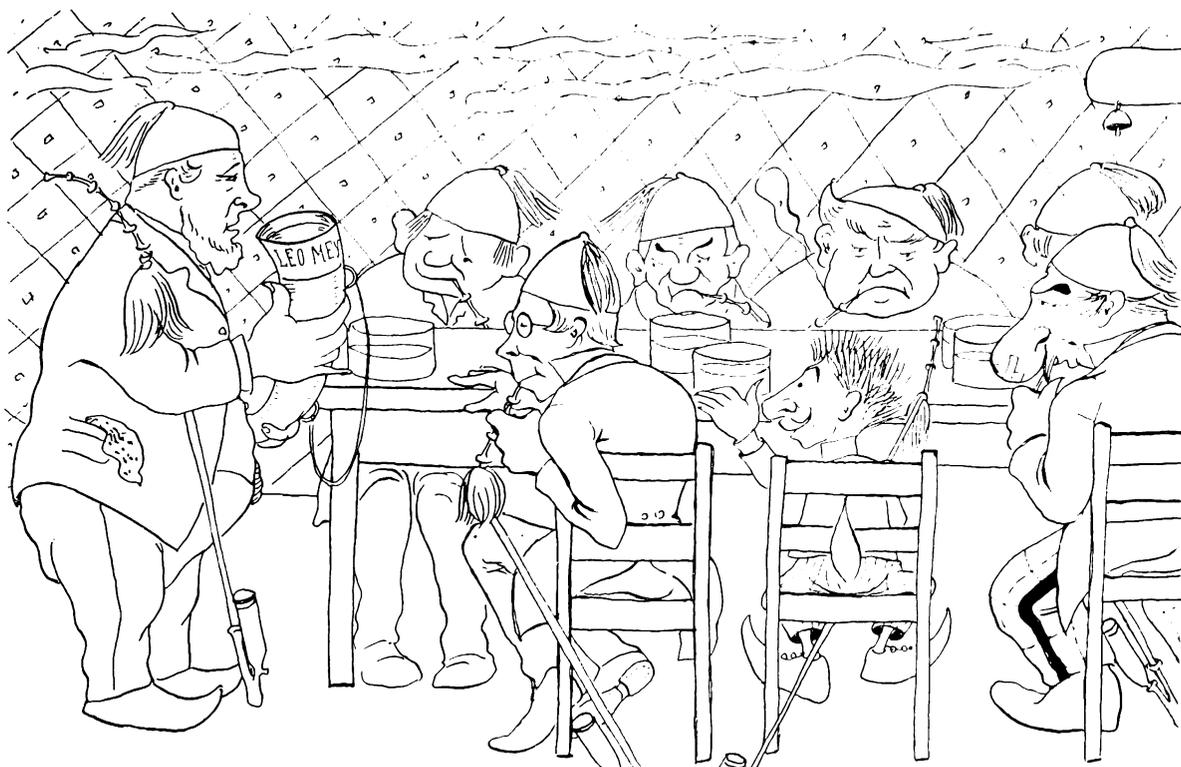
Der Mensch, zu Zeiten recht erotisch,
 Fühlte Triebe, die dann höchst despotisch;
 Nur setzt es öfter, statt Entzücken,
 Verdruß im Schädel und im Rücken.



Doch, Gott sei Dank! im „Wilden Geier“
 Tagt heut der Rauchklub „Leo Meyer“.
 Als Schriftwart darf man dort nicht mangeln,
 Auch gilt der Grundsatz: Gäste angeln!



Von Mund zu Mund geht in die Ronde
 Die altbeliebte kühle Blonde,
 Und jeder nach des Tages Hitze
 Saugt stillvergnügt an seiner Spitze.



Doch nach und nach kommt man in Feuer
 Und spricht von Kornzoll und von Steuer,
 Und theils vor Freude, theils vor Zorn,
 Trinkt man aus einem Ochsenhorn.



Zwar spricht man nicht von W. von Goethe,
 Doch ist man gegen Schnapsverböte.
 Man plinkt sich zu und macht sich breit,
 Auch riecht es nach Gemüthlichkeit.



Das ist die Zeit, um dem Verein
 Ein dreimal donnernd Hoch zu weihn.
 Man singt entflammt: „Wo Muth und Kraft“
 Und schwört sich schluchzend Brüderschaft.



Nachdem man dies mit Fleiß vollbracht,
 Wünscht man sich schmunzelnd: „Gute Nacht!“
 Zuletzt, nachdem auch dies geschehn,
 Sagt man sich noch: Auf Wiedersehn!



Der Mensch, nach Mitternacht im Thran,
Schläft oft auf einem Aepfelkahn;
Doch oft macht er sich auch publik
Durch sogenannte Hausmusik.



Nur taucht dann auf als Concurrent
Meist hierfidel der Corpstudent;
Und giebt man's ihm: „Sie oller flegel!“
Dann hat's gebumst trotz Kant und Hegel.



Auch naht gewöhnlich noch zur Zeit
Die nachtbefliss'ne Obrigkeit.
Sie droht mit Zuchthaus und Prisong
Und confisciert das Mirlitong.



Dann faßt sie freudig und behende
Den einen um des andern Lende
Und schiebt sich fort in Hast und Eile
Und malträtirt die Hintertheile.

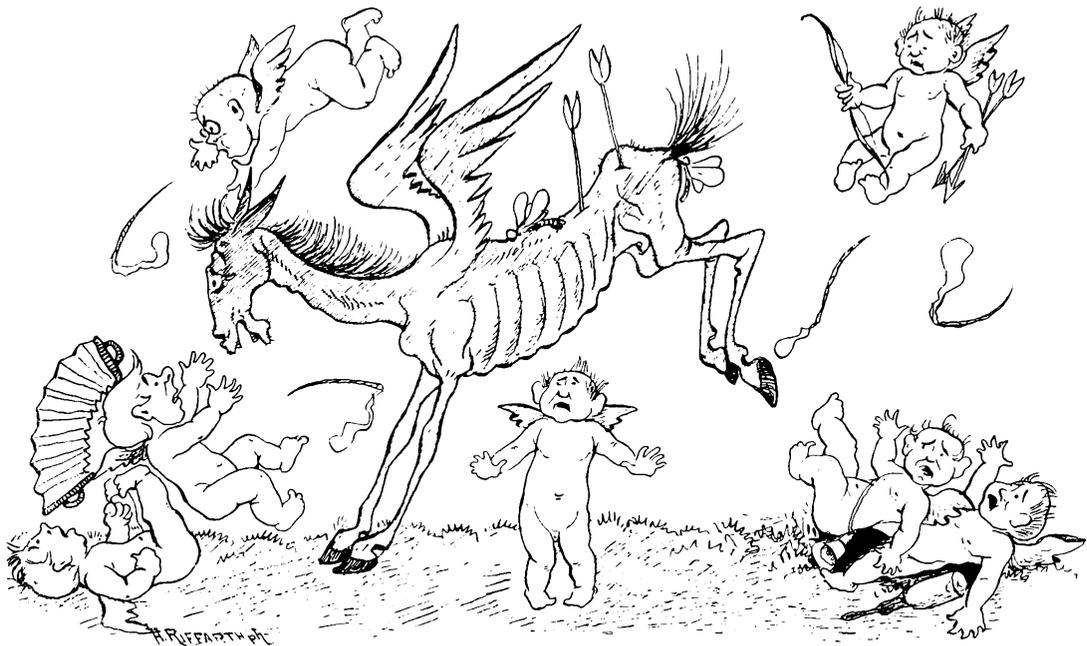


Zuletzt, in einer dunklen Ecke,
 Da wimmeln Blöde theils, theils Becke,
 Und einer spricht zum andern heiter:
 Die Welt ist eine Zühnerleiter!



Schon läuten fromm die Morgenglocken,
 Man sitzt mit ungekämmten Locken
 Und schüttelt sich und spricht voll Ekel:
 „Zorrgott, ist mir heut sin de siècle!“

Doch jetzt, o Leser, Dir zur Qual
Die unvermeidliche Moral:



Kannst Du's vermeiden, heiß' nicht Schnulze,
Plagt Dich die Gicht, trag' mit Geduld se,
Schlürf' sogar Auster, knacke Nüsse,
Doch schinde niemals Pegasfüsse!

Druck von G. S. Hermann in Berlin, Neuhofstr. 8.

3558-9056B
65T

